

Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litau, mit Zustellung 5.— Litau. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Litau monatlich, 15,30 Litau vierteljährlich. In Deutschland 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht geschlossene Feiertage, Verboite usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebildes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Kündigung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprecher-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung). Drahtanschrift: Dampfschiffverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Restamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litau, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Vorschriften 50 % Zuschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfschiffverlag

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 16 Memel, Sonnabend, den 20. Januar 1934 86. Jahrgang

Frankreichs Militärmacht darf nicht angetastet werden

Ministerpräsident Chautemps beruhigt den Senat — Der Senat spricht der Regierung mit 257:3 Stimmen das Vertrauen aus

dnb. Paris, 19. Januar.
Der Senat setzte am Donnerstag nachmittags seine außenpolitische Aussprache fort. Als erster sprach der radikalsozialistische Senator La Brouste, der sich vor allem mit der angeblichen Aufrüstung Deutschlands befahte, die er als Gefahr für Europa darstellte.
Der radikalsozialistische Senator Vassini glaubte, Zweifel an der Aufrichtigkeit Deutschlands äußern zu müssen. Er erinnerte, wie dies ja bereits verschiedentlich geschehen ist, an die Erinnerungen Stressemanns und behauptete, Deutschland habe sich seither nicht geändert. Es genüge, Hitlers Buch „Mein Kampf“ zu lesen, um sich über Deutschland im Klaren zu sein.
Senator Lemeray stellte die Behauptung auf, das Ergebnis der französischen Politik sei die Aufrüstung Deutschlands. Paul Boncour habe versprochen, zu erklären, was er eigentlich unter „internationaler Zusammenarbeit“ verstehe. Kontrolle, Sanktionen und Nichtangriffsbündnisse, die nur Papierfetzen seien, wünsche Frankreich nicht. Er und seine Freunde forderten, daß man Frankreichs Militärmacht nicht antaste.

solange keine besseren Garantien vorhanden seien. Frankreich brauche sich nicht von anderen ins Schlepptau nehmen zu lassen, sondern müsse eine entschlossene französische Politik betreiben.
Nach Wiederaufnahme der Sitzung wurden zwei Entschlüsse eingebracht, von denen die eine den Senator Lemeray zum Urheber hat, während die zweite vom Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses, Brenger, und einigen seiner Freunde stammt. Nachdem Brenger seine Entschließung näher begründet hatte, ergriff Ministerpräsident Chautemps das Wort und erklärte, er behaupte, daß das französische Volk nicht mit größerer Aufmerksamkeit der außenpolitischen Aussprache im Senat gefolgt sei, weil es gegenwärtig durch bedauerliche Skandale zu sehr abgelenkt werde. Er wolle die Ergebnisse der französischen Politik rechtfertigen, die in der Erweiterung der Freundschaften Frankreichs beständen.
Man habe Dinge über die deutsche Innenpolitik vorgetragen; Frankreich aber habe zu große Achtung vor allen andern Völkern, als daß es sich in die innerpolitischen Angelegenheiten anderer Völker einmische. Der plötzliche Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund sei unangelegentlich.

Frankreich habe so viele Zugeständnisse gemacht, um seinen Friedenswillen zu bekunden.
Frankreich habe außerdem niemals daran gedacht, einem so großen Lande mit so glorreicher Vergangenheit, das mit seinen großen Genies Nutzen bringen könnte, im Rahmen der andern Völker den Platz zu verwehren, der ihm zuzukomme.
Da aber Deutschland plötzlich den Völkerbund verlassen habe, und gerade in dem Augenblick, als ein Abrüstungsvorschlag eingebracht worden sei, mit dem sich fast sämtliche Staaten einverstanden erklärten, könne man nicht überrascht sein, daß diese Haltung in der ganzen Welt und besonders in Frankreich Beunruhigung auslöste habe. Die Politik, die die französische Regierung betreibt, sei eine Politik der Zusammenarbeit, dazu bestimmt, Frankreichs Freundschaften zu befestigen.
Wenn man von Abrüstung spreche, handele es sich immer nur um das „Studium für später zu treffende Maßnahmen“. Es habe niemals in der Absicht Frankreichs gelegen, seine Macht gegenüber einem Lande, das aufsteige, zu schwächen. Er könne dem Senat außerdem versichern, daß die Freundschaften Frankreichs besser denn je seien.
Eine Politik internationaler Verhandlungen schwäche das Vertrauen der Freunde zu Frankreich nicht. Es gebe große Länder, die ihre eigene Auffassung haben könnten, aber die feste Ueber einstimmung der Meinungen der beiden großen europäischen Demokratien Frankreich und England sei der Pfeiler des Weltfriedens. Es beständen keine Gegensätze zwischen einer Politik der nationalen Verteidigung und der internationalen Zusammenarbeit.
Chautemps ging dann kurz auf die Rede des amerikanischen Staatspräsidenten Roosevelts ein und gab seiner Befriedigung darüber Ausdruck,

daß ein großes Land wie Amerika die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit allen andern Völkern einsehe. Hierin liege eine große Hoffnung für die Zukunft. Auf die Ausführungen Roosevelts könne er im Namen des französischen Volkes antworten.
daß Frankreich niemals einen Angriffskrieg führen werde und keinen Zentimeter fremden Landes fordere. Wenn alle Staaten die gleiche Verpflichtung übernahmen, wäre der Frieden gesichert. Herriot habe in einer seiner Reden erklärt, daß Frankreich den ganzen Völkerbundpakt und nur den Völkerbundpakt wünsche. Die französische Regierung bleibe dieser Auffassung treu. Der Völkerbund sei sicher nicht vollkommen, aber Frankreich könne nur solche Reformen annehmen, die die internationale Zusammenarbeit förderten, niemals aber eine Art Direktorium.
Auf die deutsch-französischen Besprechungen anspielend erklärte Chautemps, man habe „mit einiger Romantik“ von direkten Verhandlungen gesprochen und versucht, sie dem Grundgedanken des Völkerbundes gegenüberzustellen. Das treffe nicht zu; denn die Fragen, die mit Deutschland aufgeworfen worden seien, gingen sämtliche Länder an. Diese Verhandlungen könn-

ten auch nicht fortgesetzt werden, wenn sie auf die Wiederaufrüstung hinausführen sollten; denn derartige Zugeständnisse würden notgedrungen zu bewaffneten Frieden führen und damit im Widerspruch zu den Grundätzen des Völkerbundes stehen.
Abschließend forderte Chautemps den Senat, sich geschlossen hinter die Regierung zu stellen, um ihr die moralische Kraft für die schwierigen Verhandlungen zu geben, in denen sie sich augenblicklich befinde.
Der Senat hat im Anschluß an die Rede des Ministerpräsidenten der Regierung für ihre Außenpolitik mit 257 gegen drei Stimmen das Vertrauen ausgesprochen, und zwar durch Annahme einer von dem Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses, Brenger, eingebrachten Entschließung folgenden Wortlautes: „Der Senat bleibt dem Völkerbundpakt und allen aus ihm hervorgegangenen Abkommen, insbesondere dem Locarno-Vertrag, treu. Er erinnert an die heiligen Grundsätze dieser Pakte. Er vertraut der Regierung, daß sie das Friedenswerk im Rahmen des Völkerbundes fortsetzt, um ihre internationalen Freundschaften und ihre nationale Verteidigung zu sichern sowie die Sicherheit Frankreichs zu festigen!“

daß ein großes Land wie Amerika die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit allen andern Völkern einsehe. Hierin liege eine große Hoffnung für die Zukunft. Auf die Ausführungen Roosevelts könne er im Namen des französischen Volkes antworten.
daß Frankreich niemals einen Angriffskrieg führen werde und keinen Zentimeter fremden Landes fordere. Wenn alle Staaten die gleiche Verpflichtung übernahmen, wäre der Frieden gesichert. Herriot habe in einer seiner Reden erklärt, daß Frankreich den ganzen Völkerbundpakt und nur den Völkerbundpakt wünsche. Die französische Regierung bleibe dieser Auffassung treu. Der Völkerbund sei sicher nicht vollkommen, aber Frankreich könne nur solche Reformen annehmen, die die internationale Zusammenarbeit förderten, niemals aber eine Art Direktorium.
Auf die deutsch-französischen Besprechungen anspielend erklärte Chautemps, man habe „mit einiger Romantik“ von direkten Verhandlungen gesprochen und versucht, sie dem Grundgedanken des Völkerbundes gegenüberzustellen. Das treffe nicht zu; denn die Fragen, die mit Deutschland aufgeworfen worden seien, gingen sämtliche Länder an. Diese Verhandlungen könn-

Dollfuß will die „Terroristen zu Paaren treiben“

Er erhebt schwerste Vorwürfe gegen die Reichsregierung und das deutsche Volk

dnb. Wien, 19. Januar.
Bundeskanzler Dollfuß gab am Donnerstagabend in einer Volkshausrede der Christlich-Sozialen Vereinigung im Parlament in Anwesenheit zahlreicher Kabinettsmitglieder eine grundsätzliche Erklärung über die Lage Österreichs ab.
Dollfuß nahm eingangs auf den Besuch des italienischen Staatssekretärs Cuvich Bezug und erklärte u. a., kein anderes Land sei Österreich bei seinen wirtschaftlichen Sorgen so sehr entgegengekommen, wie Italien. Auch in politischer Hinsicht habe Italien bei jeder sich bietenden Gelegenheit an Österreichs Seite gestanden.
Auf das Verhältnis Österreichs zum Deutschen Reich eingehend, erklärte Dollfuß dann u. a. wörtlich: „Unser ärztliches Nachbarland wird endlich begreifen müssen, daß es vielleicht ein international nicht ganz ungefährliches Spiel ist, wenn ein Land, dessen Bedeutung, auch wenn es territorial klein ist, allseits verstanden und erkannt wurde, von einer Großmacht, leider noch dazu einem Staat, den ein Brudervolk bewohnt, in seiner Freiheit und Unabhängigkeit weiterhin ständig bedroht wird (?!). Ich bedaure dies umso mehr, weil es sich hier eben um zwei Staaten handelt, die die engsten Blutbande und die ältesten historischen Gemeinsamkeiten miteinander verbinden.“

Auf die innerpolitische Lage eingehend, behauptete Dollfuß, die österreichische Regierung habe in den letzten Monaten die allgeringste Zurückhaltung und Geduld bewiesen (?). Um so stärker sei vor aller Welt das moralische Recht der Regierung, mit aller Rücksichtslosigkeit durchzugreifen. Der Bundeskanzler erhob in diesem Zusammenhang die

Schwersten Vorwürfe gegen die deutsche Regierung und die Bevölkerung im Reich

die er der unbefugten Einmischung in die innerpolitischen Verhältnisse Österreichs (?) beschuldigte. Dollfuß vertiefte sich dabei auch zu der Behauptung, die Antwort auf die Verständigungsbereitschaft der österreichischen Regierung sei eine neue Terrorwelle gewesen. Österreich werde mit aller Kraft und Rücksichtslosigkeit im eigenen Lande Ruhe und Ordnung herstellen. Polizei und Gendarmerie sowie das Hilfskorps seien, wie Dollfuß erklärte, vollständig ausreichend,
um die Terroristen zu Paaren zu treiben.“
Die Bundesregierung habe in einem Aufruf ihre Entschlossenheit bekundet, den Kampf unter allen Umständen und mit allen Mitteln durchzuführen. Die vernünftigen Kreise aus dem nationalen Lager müßten doch einsehen, daß der Weg, den sie bisher gegangen seien, nicht weitergehe.
Dollfuß kam dann noch auf die Vorkommnisse im „Heimatschutz“ zu sprechen und hob hervor, daß

Schiffsdrama vor Terzhelling

Englischer Dampfer auf ein Riff gelaufen — Besatzung wollte nicht von Bord gehen Alle Mann ertrunken ...

dnb. Amsterdam, 19. Januar.
Der englische Dampfer „Dalland“ ist Mittwochabend in der Nähe der Insel Terzhelling (eine der großen Westfriesischen Inseln zwischen Zuidersee und Nordsee. Die Ned.) auf ein Riff gelaufen. Das Unglück war von Terzhelling aus beobachtet worden und ein holländisches Rettungsboot war an die Unglücksstelle hinausgefahren. Die eiskaltpflege Besatzung weigerte sich jedoch, von Bord zu gehen. Im Laufe der Nacht war die Mannschaft aber gezwungen, in die Rettungsboote ihres Dampfers zu steigen. Die Rettungsboote sind gesunken und die ganze Besatzung aller Voraussicht nach ertrunken. Neun Leichen von der Mannschaft der „Dalland“ sind geborgen worden. Es werden noch zwei Angehörige der Besatzung vermißt.
Gestern mittag hatte sich wiederum ein holländisches Rettungsboot nach dem gestrandeten Dampfer begeben; an Bord befand sich kein Ueberlebender mehr.

Krankenhäuser und Maharadschapaläste stürzten ein

dnb. Kalkutta, 19. Januar. Ueber die Verheerungen, die das Erdbeben angerichtet hat, laufen immer neue Schreckensnachrichten ein. So sollen in der Stadt Darbhanga zwei Krankenhäuser eingestürzt sein. Nur einer der Kranken soll mit dem Leben davongekommen sein, die anderen 400 Kranken tot unter den Trümmern liegen. Der Palast des Maharadscha in Darbhanga und der Palast seines Bruders sollen ebenfalls eingestürzt sein. Ein Bazar, in dem Hunderte von Personen zur Vorbereitung eines mohammedanischen Festes versammelt waren, stürzte ein und begrub sämtliche Anwesende unter seinen Trümmern.

die wirklichen Führer des „Heimatschutzes“ unerschütterlich zu ihrem Programm ständen und an dem Kurs der Regierung trenn festhielten. Was die Christlich-Soziale Partei anbelange, so müßten aus den erfahrenen und wertvollen Elementen, die bisher schon in schwerer Zeit die Verantwortung getragen hätten, die Elemente der großen aktiven Erneuerungsbewegung geschaffen werden.

Die Massenverhaftungen dauern an

dnb. Linz (Donau), 19. Januar.
Von unbekanntem Täter wurden in der vergangenen Nacht gegen das Gerichtsgebäude in Linz und gegen das katholische Gesellenvereinshaus wiederum Papierböllchen geworfen. Unter größtem Aufseht fand daraufhin eine Fortsetzung der Polizeirazzia statt. Die Zahl der im Linzer Stadtviertel allein festgenommenen Personen ist auf mehr als 100 gestiegen. Unter den Verhafteten befinden sich die Rechtsanwälte Dr. Nadler und Dr. Steinböck, die Mittelschulprofessoren Werbit und Haasbauer sowie der Bundesbahninspektor Joseph Mayerhofer.
Ein Teil der Verhafteten der letzten 24 Stunden wurde bereits nach dem Konzentrationslager Böllersdorf abgeschoben. Gegen eine Reihe von Gewerbebetrieben soll mit dem Entzug der Konzession und der Betriebsbesperre vorgegangen werden. Zurzeit dauern in ganz Oberösterreich die Verhaftungen noch an.

Als Cuvich in Wien eintraf ...

dnb. Wien, 19. Januar. In den Morgenstunden gingen gestern während des Eintreffens des italienischen Staatssekretärs Cuvich in der Nähe des Südbahnhofes zwei Papierböllchen los, die weiter keinen Schaden anrichteten. Von einem in der Nähe des Südbahnhofes gelegenen Hotelbach wurden mit einem Wurfgeschloß Patronen abgefeuert in der Richtung des Südbahnhofes abgefeuert. Bei den außerordentlich strengen Abwehrmaßnahmen, die die Polizei auf der ganzen Linie der Abfahrt des Staatssekretärs vom Südbahnhof zu seinem Hotel vorgenommen hatte, wurde eine Reihe von Personen verhaftet. Die Polizei hat weiter ungewöhnlich strenge Sicherungsmassnahmen getroffen, um alle Umgehungen während der Anwesenheit des italienischen Staatssekretärs zu verhindern.

Mit blankem Säbel und Gummiknüppel gegen die nationale Studentenschaft Innsbrucks

dnb. Innsbruck, 19. Januar. Aus Anlaß des Reichsgründungstages waren im Deutschen Konsulat, an dem auch die schwarz-weiß-rote und die Oakenkreuzfahne gehißt war, Empfangslisten ausgelegt, in die sich im Laufe des Vormittags zahlreiche Personen eintrugen. Gegen 12 Uhr zog die nationale Studentenschaft zum Südtiroler Platz, wo sich das Konsulat befindet, um sich ebenfalls in die Listen einzutragen. Vor der Einbiegung in den Südtiroler Platz wurde den Studenten jedoch von Polizeileuten der Weiterzug verwehrt. Unter Abhängen des Viebes „Heraus heraus“ kehrten die Studenten ein und riefen „Heil Hitler“ und „Österreich erwache“. Nun drang die Polizei mit blankem Säbel und Gummiknüppel auf die Studenten ein. Die Zusammenstöße, die teilweise heftigen Charakter annahm, setzten sich auch in anderen Straßen fort. Zahlreiche Angehörige der Studentenschaft wurden verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert.

Mussolinis Rat an Desterreich und Ungarn?

dnb. Paris, 19. Januar.
Die in Genf weilende außenpolitische Berichtserstatlerin des „Deu re“ will von einem neuen italienischen Plan gehört haben, demzufolge Mussolini Desterreich und Ungarn den Rat gebe, wirtschaftlich enger zusammenzuarbeiten. Wenn die beiden Länder den Rat annähmen, würde ihnen Italien bedeutende wirtschaftliche Vergünstigungen einräumen, so einen Freihafen für Desterreich in Triest und Absatzmöglichkeiten für österreichische Industrie- und ungarische landwirtschaftliche Erzeugnisse. Die österreichisch-ungarische Zusammenarbeit würde somit sozusagen unter dem Schutz Italiens stehen. Sir John Simon habe diese Ansichten Mussolinis gebilligt.

„Die Polen verschweigen den Bruch des Vertrages von Suwalki“

Professor Birziska über seine Reise nach Polen

Professor Birziska, der Vorsitzende des Verbandes zur Befreiung Litauens, der dieser Tage von einem etwa einen Monat langen Aufenthalt in Polen wieder nach Kaunas zurückgekehrt ist, gab einem Mitarbeiter des „Lietuvos Aidas“ eine Unterredung, in welcher er u. a. das folgende ausführte: „Kaum war ich in Wilna angekommen, da wurde ich von den „Dziennik Wileński“ auch schon als „größter Feind Polens“ begrüßt. Weiter mußte ich nicht selten das Wort „Polenkreuzer“ und ähnliche Bezeichnungen hören. Dabei haben die Polen keinen Grund, auf mich böse zu sein, denn ich habe sowohl in Polen als auch in Litauen immer offen das gesagt, was ich denke. Unter den Polen habe ich zahlreiche gute Bekannte, Verwandte und Freunde, und ich bestreite nicht, daß ich auch in Litauen selbst die polnische Kultur und Literatur beachte. Aber ich bin Litauer, und ich werde immer um Wilna kämpfen. Ich werde niemals den polnischen Imperialismus vergessen, durch den nicht nur die Litauer, sondern auch die Weißrussen und die Ukrainer verflochten wurden. Niemals werde ich bestreiten, daß es in Wilna Polen gibt, Polen leben ja auch in Kaunas, und sie haben das Recht, sowohl hier als auch dort als Polen zu leben. Wenn die Polen Wilna zurückgeben werden, dann müssen die Beziehungen zwischen Litauen und Polen gut werden. Ich würde mich über solche guten Beziehungen freuen, und ich werde mich bemühen, an ihrer Herstellung mitzuhelfen. Je eher also die Polen Litauen zurückgeben werden, um so besser wird es sein. Die Rückgabe von Wilna bedeutet nicht, daß die Polen aus Wilna herausgetrieben werden sollen. Die Polen, die in Wilna von jeher ansässig waren, werden dort bleiben können, aber

die Polen, die erst während der Zeit der Besetzung nach Wilna gekommen sind, die Warschauer und Galizier, die werden im Wilnagebiet kein Tätigkeitsfeld mehr finden.

Niemals habe ich etwas anderes gesagt, und deshalb habe ich auch jetzt nicht das Geringste verlernt. Ich bin auch dieses Mal politischen Gesprächen vollkommen aus dem Wege gegangen, und das hat manchmal nicht gefallen. Der „Illustrierte Krakauer Kurier“ hat, kaum daß ich in Wilna angekommen war, seinen Wilna-Korrespondenten zu mir geschickt, aber ich habe diesem die erbetene Unterredung kategorisch verweigert. Ich erklärte, daß ich mit dem Vertreter einer Zeitung, die dauernd auf schmutzige Art Litauen und den Verband zur Befreiung Litauens angreift, nicht sprechen könne. Daraufhin fiel die Zeitung über mich her. Die polnische Öffentlichkeit aber ist durchaus nicht ebenso eingestellt, im Gegenteil, überall, wohin ich kam, fand ich den Willen der Polen, mit den Litauern Frieden zu schließen. Doch wurde mir klar, und zwar sowohl durch die polnische Presse, als auch durch Zusammenkünfte mit Polen, daß

von den Polen mit Absicht die Tatsache geheim gehalten wird, daß sie den Vertrag von Suwalki gebrochen haben.

Die Polen wundern sich gewöhnlich, weshalb die Litauer nicht normale Beziehungen mit Polen haben wollen. Und wenn man dann sagt, daß solche Beziehungen nicht aufgenommen werden können, solange nicht das zurückgegeben wird, was durch den Bruch des Vertrages von Suwalki auf betrügerische Art entziffen worden ist, setzt die Mehrzahl der Polen ein ungeheures Erstaunen und fragt: „Was für ein Vertrag soll das sein?“ So ist es nötig, alles über den Bruch des Vertrages zu erzählen, so als ob es sich dabei um eine richtige Neuigkeit handele. Sogar Herbauskas hat jetzt, wo er sich in Polen befindet, diesen Vertrag vergessen, obwohl er ihn, als er in Litauen war, sehr gut kannte und über ihn vollkommen klar und streng sprach.

Was für einen Eindruck Wilna macht?

Die Straßen sind sehr ordentlich, aber man sieht in ihnen keinen lebhaften Verkehr. Die Zahl der Automobile ist geringer als bei uns. Dafür steht man zahlreiche Droschken, diese sind sehr billig. Das Leben in Wilna ist überhaupt verhältnismäßig billig, aber trotzdem hört man fortgesetzt Klagen, daß man nicht die nötigen Mittel zum Leben hat, denn die Steuern sind sehr hoch, und, im ganzen gesehen, ist wenig Arbeit und Betriebsamkeit vorhanden. Auf dem Lande hat infolge der Miskente an Kartoffeln sogar bereits der Hunger begonnen. Die Menschen sind direkt von einer Angst ergriffen, was werden wird. Sie erhoffen auch nicht mehr eine genügende Hilfe von der polnischen Regierung. Wenn man irgendwo verfuhrte, Hilfe zu gewahren, dann sieht man auf den Bürokratismus der Regierungsorgane. Was die Regierung den Einwohnern mit der einen Hand gibt, das nimmt sie mit der andern wieder fort. Sogar die Wilnaer Presse spricht schon offen von der beginnenden Hungersnot. Einen sehr traurigen Eindruck macht die Kathedrale; sie bietet sowohl von außen als auch innen ein Bild großer Verfallendheit. Aus der Kathedrale ist alles fortgeschafft worden, die Fundamente stehen im Wasser, und für die Wiederherstellungsarbeiten sind keine Mittel vorhanden. Verschiedene Ingenieure sagen sogar, daß man billiger fortkommen würde, wenn man die Kathedrale abbrechen und wieder aufbauen würde, als wenn man sie auf die bisherige Art wiederherstellt. Was die Organisationen der Litauer im Wilnagebiet anbetrifft, so sind diese trotz der großen Hindernisse sehr tätig. Man zeigt große Opferwilligkeit, und die nationale Arbeit der Litauer macht Fortschritte.

Wahlgesetz zur Bildung der Volksvertretung in Litauen

on. Kaunas, 19. Januar. Wie eine kanener Morgenzeitung berichtet, wird zur Zeit im Staatsrat ein Wahlgesetz zur Bildung der künftigen litauischen Volksvertretung ausgearbeitet. Dem Wahlgesetz ist ein früherer Entwurf des Innenministeriums zugrunde gelegt. Dieser Entwurf sieht u. a. vor, daß an der Aufstellung der Kandidaten für die Volksvertretung nicht mehr politische Parteien oder Gruppen teilnehmen, sondern nur die auf korporativer Grundlage gegründeten sogenannten ständischen Kammern, wie etwa die Handelskammer, die Landwirtschaftskammer, der Verband der Be-

amten, der Verband der Arbeitgeber, der Verband der Kaufleute u. a., wobei die Zahl der Kandidaten der einzelnen Kammern von vornherein festgesetzt wird. Die Volksvertretung wird auf fünf Jahre gewählt. Wahlberechtigt sind alle Bürger, die das 24. Lebensjahr überschritten haben. Auf je 40 000 Einwohner soll ein Volksvertreter entfallen, so daß die Volksvertretung sich aus etwa 60 Abgeordneten zusammensetzen würde.

Die litauisch-englischen Verhandlungen

Wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, werden die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Litauen und England am 20. Januar beginnen.

Wieviel die Arbeitslosen in Kaunas verdienen

Ein Bericht der „Lietuvos Zinios“

Die in Kaunas erscheinenden „Lietuvos Zinios“ brachten in ihrer Nr. 6 den folgenden Bericht:

Vor kurzem waren die kanener Kostensarbeiter in Ulešioten in den Streik getreten, weil sie zu wenig verdienten. Ein Mitarbeiter der „Lietuvos Zinios“ besuchte am Montag, dem 8. Januar, diese Arbeiter und hatte mit ihnen eine Unterredung. Es arbeiten dort über 200 Personen. Sie richten den Platz für die Errichtung eines Aufzuges her, graben und heben die Erde und schaffen sie in Karren fort. Die Arbeit ist schwer. Der Regen und Mangel sind eingefroren. Die Arbeiter schlagen mit eisernen Posteln eiserne Keile in die Erde, spicken mit eisernen Drehtangen und brechen allmählich den Behälter ab. Die Arbeit wird durch Wasser, das scheinbar aus einer Ader aus dem Boden fließt, erschwert. Der Sumpf spritzt umher und die Arbeiter sind durchnäßt. Die Arbeiter hämmern auf die eisernen Keile, daß die Funken fliegen; trotzdem will die Arbeit nicht vorwärtsgen. Ein Arbeiter erzählt, daß er bei diesem Hämmern in drei Tagen kaum 1,85 Lit erhalten habe. Ein anderer Arbeiter sagt, daß er in der Woche 2,90 Lit verdient hätte, ein dritter Arbeiter habe es in drei Tagen auf 90 Cent gebracht. Das erzählen (mit Tränen in den Augen) die Arbeiter selbst. Zu Mittag essen sie trockenes Brot, und wenn zu dem Brot noch ein Hering da ist, dann ist es sehr schön. Der größte Teil der hier Arbeitenden besteht aus Familienvätern, Unverheiratete gibt es hier nicht. Deshalb braucht man über die Verhältnisse in diesen Familien auch weiter keine Worte zu verlieren. An Miete haben sie 15—25 Lit den Monat zu zahlen. Für einige Monate haben sie die Miete aber schon nicht mehr bezahlt, der Hausbesitzer aber hat auch nichts übrig. Ist es ein harter Hauswirt, dann wirft er den Einwohner aus dem Hause, schließt die Tür ab und läßt ihn nicht mehr in das Haus. Zweifellos ist das Leben unter diesen Verhältnissen sehr

Die litauische Delegation wird von dem Gesandten für die Vereinigten Staaten Palutis geführt werden.

Ein großer litauischer Kolonisationsplan

on. Kaunas, 19. Januar. Der Verband zur Unterstützung der im Auslande lebenden Litauer arbeitet an einem großen Kolonisationsplan, wonach 150 000 im Auslande lebende Litauer in Südamerika als Landbauern angesiedelt werden sollen. (?) Der Verband will für diese Aktion von sich aus zwei Millionen Lit zur Verfügung stellen. Die übrigen Mittel sollen durch Bildung von Siedlungsgesellschaften beschafft werden. Im kommenden Sommer soll sich eine Studienkommission nach Südamerika begeben, um an Ort und Stelle Forschungen anzustellen.

dnb. Berlin, 18. Januar. Wie von zuständigen Stellen mitgeteilt wird, ist die von einigen Blättern gebrachte Nachricht, daß das Reichspostministerium zum 30. Januar Hitler-Briefmarken herausgeben soll, unzutreffend.

schwer. Die Arbeiter erklären, daß sie schon sehr zufrieden wären, wenn sie am Tage wenigstens drei Lit verdienen würden, dann brauchen sie und ihre Familien nicht zu hungern.

Der Berichterstatter steigt weiter auf den Berg und trifft eine Gruppe von 15 Personen, die so hämmern, daß sogar der Berg bröckelt. Auf die Frage, wieviel sie verdienen, erhält er dieselbe Antwort. Eine benachbarte Gruppe erklärt, wir arbeiten hier zu acht und werden vielleicht einen Kubikmeter Erde anschieben.

Auf die Frage, wieviel sie bei der Aushebung eines Kubikmeters Erde verdienen, erwidern sie: Wo die Erde locker ist, wird ein Lit gezahlt, und für den Mühl werden bis 4,50 Lit gezahlt. Im Sommer konnte man in der Woche 12 bis 15 Lit verdienen. Damals konnte man auch leben. Jetzt ist das aber direkt unmöglich. Die Erde, für deren Aushebung der erwähnte Betrag gezahlt wird, muß nicht nur ausgehoben, sondern auch noch mit Karren fortgeschafft werden.

Weiter erzählt der Berichterstatter: Während ich mich mit den Arbeitern unterhalte, kommt mit eiligen Schritten der Aufseher hinzu und ruft mit erhobener Stimme: „Was wollt Ihr hier?“ Ich antworte ihm, daß ich hier Erkundigungen einziehe und daß er sich ohne Zweck ereifere. Der Aufseher erklärt, ich sollte den Arbeitern nicht glauben, sie schwindeln. Wieviel sie verdienen, sei einer Tabelle zu entnehmen. Es entfiel darauf ein Streit zwischen den Arbeitern und dem Aufseher. Der Aufseher vertrat seinen Standpunkt und die Arbeiter den ihrigen. Als sie sich noch stritten, ging ich davon.

Die Arbeiter hoffen, daß der neue Bürgermeister ihre schwere Arbeitslage berücksichtigen und sich bemühen wird, diese Angelegenheit abzuändern. (Diesen Bericht bringen, wie gesagt, die „Lietuvos Zinios“. Die Red.)

Frankreich und England in der Saarfrage einig?

dnb. Paris, 19. Januar. Der Sonderberichterstatter des „Matin“ in Genf will berichten können, daß Frankreich und England sich über die Behandlung der Saarfrage geeinigt hätten. Paul Boncour habe, so erklärt das Blatt, in seinen Ausführungen zur Danziger Angelegenheit gesagt: „Ich sollte dem Bericht Sir John Simon's Anerkennung. Die Grundzüge dieses Berichtes betreffen aber nicht nur die Freie Stadt Danzig, sondern auch die anderen unter Völkerbundkontrolle stehenden Gebiete.“ Nur Eingeweihte, führt der Berichterstatter weiter aus, hätten sogleich begriffen, daß eine englisch-französische Einigung in der Saarfrage erzielt worden sei. Diese Einigung werde sehr bald in bestimmten Weisungen zum Ausdruck kommen.

Der „Matin“ glaubt zu wissen . . .

dnb. Paris, 19. Januar. Der „Matin“ glaubt zu wissen, daß man für Freitag die deutsche Antwort auf die französische Denkschrift vom 1. Januar 1934 erwarte. Darin würden die französischen Anregungen in höflicher Weise als inhaltlich unannehmbar zurückgewiesen. Deutschland werde auf einer Ausrüstung, begründet auf der Gleichberechtigung, bestehen.

dnb. Paris, 19. Januar. Der in Genf befindliche Außenpolitiker des „Petit Parisien“ will die voraussichtliche Zusammensetzung der Saarabstimmungskommission wie folgt angeben können: Vorsitzender Aloise (Italien), zwei Vertreter anderer europäischer Länder (Australien und Argentinien) und zwei neutraler Staaten (Spanien und Dänemark).

Kurz vor der Ratsitzung über die Saarabstimmung

dnb. Genf, 19. Januar. Aus unterrichteten Völkerbundkreisen verlautet, daß die Ratsitzung über die Saarfragen unter Umständen schon am Freitag nachmittag stattfinden wird. Sie wird sehr wahrscheinlich öffentlich sein. Voraussetzungen sind, daß die Verhandlungen auf die Fragen beschränkt werden, die unmittelbar mit dem eigentlichen Thema der Abstimmung zusammenhängen und wird eine allgemeine Aussprache, wie sie von gewisser Seite gewünscht wird, zu vermeiden suchen. Es besteht die Absicht, bei dieser Gelegenheit auch den Präsidenten der Regierungskommission, Knox, um seine Meinung zu befragen.

Das Saarland „könnte den Kern eines neuen demokratischen Deutschlands bilden“

dnb. London, 19. Januar. Ueber die Saarfrage schreibt der „Daily Telegraph“ u. a.: Entgegen früheren Meldungen und Gerüchten, die in Teilen der französischen Presse verbreitet worden sind, scheint es nicht zuzutreffen, daß die französische Regierung den Aufbruch der Völkerbundabstimmung im Saargebiet über das vom Friedensvertrag festgelegte Datum hinaus begünstigen würde. Frankreich legt zu großes Gewicht auf die legale Seite des Verfallens des Vertrages, um eine so öffentliche Verletzung zu fördern, die später als Verfassungsfall angeführt werden könnte. Eines der Argumente, die die Sozialdemokraten und Kommunisten des Saargebietes zugunsten des Aufschubs der Abstimmung vorbringen, lautet: Wenn die Saar fünf oder zehn Jahre länger unter dem Regime des Völkerbundes bleibe, könnte sie den Kern eines neuen demokratischen Deutschlands bilden.

Verleumdung des Reichsjugendführers durch einen Pfarrer

dnb. Berlin, 19. Januar. Der Waldenburger Pfarrer Weichenheim ist, wie die Justizprokessstelle Breslau bekannt gibt, am Dienstag wegen einer ganz ungeheuerlichen Verleumdung des Reichsjugendführers Baldur v. Schirach in Schußhaft genommen worden. Dieser Geistliche hatte die unglaubliche Behauptung aufgestellt, der Reichsjugendführer sei ein Jude und heiße eigentlich Baruch Meyer.

Man sollte es nicht für möglich halten, daß in dem Augenblick, in dem die deutsche Jugend um ihre Einheit ringt, indem der Führer Adolf Hitler in seinem Neujahrswunsch dem Reichsjugendführer eben vollstes Vertrauen für seine erfolgreiche Einigungsarbeit ausgesprochen hat und die Führer der Jugend sich zu gemeinsamen Arbeit zusammengeschlossen haben, derartige schmutzige Angriffe von Seiten eines Pfarrers gegen den Führer der deutschen Jugend erhoben werden. Gerade die Jugend weiß, daß die gesunden Kreise in der deutschen Kirche bemüht sind, durch die Jugend neues Leben und neue Kräfte des Christentums für das deutsche Volk auszuküßeln. Sie weiß diese Bemühungen zu schätzen, begegnet ihnen mit Verehrung und versucht, ihnen in jeder Hinsicht nachzukommen. Umso verantwortungsvoller ist die Handlungsweise dieses Pfarrers, der durch die unverschämten Verleumdungen des Reichsjugendführers offensichtlich den Einigungsbestrebungen der deutschen Jugend entgegenarbeitet.

Schaja Bachmann „beschießt“ die Deutsche Gesandtschaft in Warschau

dnb. Warschau, 19. Januar. Vor der Deutschen Gesandtschaft ereignete sich am Donnerstag ein ebenso grotesker wie unlesbarer Zwischenfall. Ein polnischer Jude namens Schaja Bachmann gab aus einer Schreckschusspistole von der gegenüberliegenden Straßenseite zwei Schüsse in der Richtung auf das Gesandtschaftsgelände ab. Er wurde von dem diensttuenden Polizeibeamten festgenommen und sofort auf die Polizeiwache abgeführt. Dort gab er an, als polnischer Staatsangehöriger vor kurzem aus Deutschland ausgewiesen zu sein. Die Schüsse habe er als Protest gegen die Politik der Reichsregierung und gegen das „Unrecht“, das er angeblich in Deutschland erleben mußte, abgegeben. Es wurde kein Schaden angerichtet. Bachmann wurde darauf ins Untersuchungsgefängnis gebracht. Der Chef des Protokolls im polnischen Außenministerium, Graf Romer, hat dem deutschen Gesandten das Bedauern wegen des Zwischenfalles zum Ausdruck gebracht.

Danziger Fragen vor dem Völkerbund

In Zukunft werden Eingaben an den Völkerbund vom Danziger Kommissar geprüft

dnb. Genf, 19. Januar.

Zum ersten Mal zeigte sich gestern bei der öffentlichen Ratsitzung ein stärkeres Interesse der internationalen Öffentlichkeit für die vom Völkerbund behandelten Fragen. Dieses Interesse war ausschließlich durch die Danziger Frage hervorgerufen, zumal hier zwar kein Vertreter des Deutschen Reiches, aber der Danziger Senatspräsident Dr. Raushning am Ratsisch erschienen mußte. Die Plätze der Vertreter Deutschlands und Japans waren natürlich unbesetzt. Im übrigen war aber diesmal eine ganze Anzahl bekannter Staatsmänner als Ratsvertreter erschienen, so Paul Boncour, Simon, Beck und Aloisi.

Nachdem der Rat einige andere Fragen schnell erledigt hatte, kam der vierte Punkt der Tagesordnung: „Danzig“, zur Behandlung. Senatspräsident Raushning und der Völkerbundkommissar nahmen Platz am Ratsisch. Als Berichterstatter verlas dann der englische Außenminister Simon einen langen Bericht, in dem der zur Beendigung stehende Streitfall in aller Breite dargelegt wird. Es handelt sich dabei vor allem um den Bericht des Danziger Völkerbundkommissars über das Verbot einiger Danziger Zeitungen. Zusammenfassend stellte der englische Außenminister fest, daß von Seiten Danzigs die Rechtsgültigkeit der Danziger Verfassung in keiner Weise bestritten werde. Da auch die verbotenen Zeitungen inzwischen wieder erschienen,

liege für den Rat kein Anlaß vor, weiter auf diese Angelegenheiten einzugehen.

Simon schlug aber vor, die frühere Erklärung des Rates zu wiederholen, wonach sich das staatliche Leben Danzigs stets im Rahmen der Verfassung halten müsse.

Bezüglich der Inhaftnahme einiger Personen im Zusammenhang mit der Eingabe, die sie an den Völkerbundrat gemacht haben, stellte sich der englische Außenminister auf den Standpunkt, daß die Tatsache, daß diese Personen ihre Eingaben einreichten, bevor der durch die Gesetze vorgeschriebene Rechtsweg erschöpft gewesen sei, an sich kein Grund für die Schußhaft sein dürfte. Er gab aber gleichzeitig zu, daß künftig vor Behandlung einer Eingabe durch den Völkerbundkommissar in Danzig geprüft werden müsse, ob ein Vorkläger den Rechtsweg zu Ende beschritten habe.

Der Danziger Senatspräsident Dr. Raushning erklärte u. a.: Ich begrüße es, daß auch der Herr Berichterstatter den Standpunkt vertritt, daß die Tatsache der Nichterschöpfung des Instanzenzuges bei Behandlung einer Eingabe durch den Oberkommissar berücksichtigt wird. In diesem Sinne erkläre ich daher, daß ich unter Zurückstellung der geäußerten Bedenken den Bericht anzunehmen bereit bin.

Darauf ergriff nochmals Simon das Wort, der die Erklärung des Danziger Senatspräsidenten begrüßte. Wichtig war seine Schlussbemerkung.

daß der Rat trotz der auf ihm lastenden großen Verantwortung sich doch nicht mit jeder Kleinigkeit befassen könne,

worin wohl eine indirekte Verurteilung gewisser Eingaben erkannt werden kann.

Außenminister Paul Boncour beglückwünschte den Berichterstatter dazu, daß er über die verfassungsmäßige Lage in Danzig Klarheit geschaffen habe. Danzig, so fügte er hinzu, sei wohl zur Auslegung seiner eigenen Gesetze berechtigt, es unterstehe aber, wie andere internationale Gebiete, der Kontrolle des Völkerbundes. In einem späteren Satz spielte der französische Außenminister dann noch deutlich auf das „der internationalen Kontrolle“ unterstehende Saargebiet an. (Natürlich ist dieser Vergleich gerade im Hinblick auf Danzig, das sich nach eigenen Gesetzen selbst regiert, völlig schief und irreführend, während der Ausdruck „Kontrolle“ im Saargebiet viel zu milde ist, weil dort eine ausgeprochene Fremdherrschaft herrscht.)

Nach einigen Schlussworten des Ratspräsidenten Beck wurde der Bericht angenommen und der Völkerbundrat auf Freitag nachmittag vertagt.

Spannung zwischen Moskau und Helsingfors

O. E. Moskau, 19. Januar.

Die in Finnland im Zusammenhang mit dem großen Spionageprozeß gegen die Sowjetunion erhobenen Angriffe wirken in Moskau sehr verstimmend. Die offiziösen „Inwestia“ erinnern daran, daß die angebliche Beteiligung von Sowjetstaatsangehörigen an der Spionageaffäre schon im vorigen Jahr von der Sowjetpresse als unbewiesene Verleumdung scharf zurückgewiesen worden ist. Trotzdem werde in Finnland diese Kampagne gegen den Sowjetstaat fortgesetzt. Besonders erbittert äußert sich das offiziöse Sowjetblatt dabei über die Lappopresse. Zu den finnlandisch-russischen Beziehungen erklären die „Inwestia“: „Ungeachtet aller Anstrengungen der Sowjetunion bleibt Finnland der einzige baltische Staat, mit dem sich dauernde gutnachbarliche Beziehungen nicht herstellen lassen. Das ist es offenbar, worauf die sowjetfeindlichen Elemente und ihre Protektoren in Finnland und außerhalb hinarbeiten.“

dnb. Havanna, 19. Januar. Die Stadt war am Donnerstag früh ohne Licht, Gas, Wasser und ohne Straßenbahnverkehr, da die Arbeiter der Elektrizitätswerke in Streik getreten waren.

Memelgau

Kreis Memel

Pr. Prökuls, 19. Januar. [Diebstahl.] In der Nacht zum Donnerstag...

Pr. Försterei, 19. Januar. [Wäsendiebstahl.] In einem der letzten Abende...

Pr. Kollaten, 19. Januar. [Mafall und Tierquälerei.] Am Mittwochabend, etwa 8 Uhr...

Pr. St. Grottingen, 19. Januar. [Darmherzigkeit.] In einem der letzten Abende...

Pr. Paul-Rarmund, 19. Januar. [Durchgehendes Fuhrwerk.] Ein Besitzerohn aus dem Nachbardorf...

Pferd zu ergreifen und einen größeren Schaden zu verursachen.

Pr. Gantellen, 18. Januar. [Feuer.] Dieser Tage brannten das Wohnhaus des Besitzers...

Standesamtliche Nachrichten

Kartelbed. Eheschließungen: Kämererohn Adam...

Wittanen. Eheschließungen: Schmied Hans Heinrich...

Kreis Heydekrug

Pr. Saugen, 18. Januar. [Holzverkaufstermin.] Am Mittwoch fand im Gasthause...

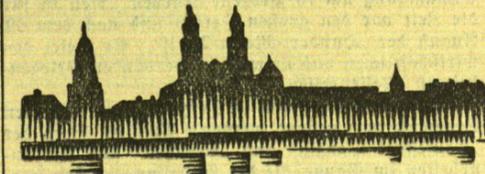
hin und dürfte die Nachfrage gedeckt haben. Am Montag...

Kreis Pogegen

Pr. Willkischen, 19. Januar. [Ein Unfall.] ereignete sich dieser Tage in Willkischen.

Pr. Pakamonen, 19. Januar. [Ueberfall.] Als an einem der letzten Abende ein Besitzer...

Pr. Gintschitten, 19. Januar. [Feuer.] Am Mittwochabend, etwa um 1/2 7 Uhr...



Kaunas, 19. Januar

Pr. Der Moranschlag auf Ekema. Wie berichtet, versuchten dieser Tage der Stiefsohn...

Pr. Einen Selbstmordversuch unternahm am Mittwoch der an der Sirvintu-Gaive im Hause...

das in der etwa 40 Meter langen Scheune zum Ausbruch kam. Da die Scheune mit Stroh...

Pr. Schmältingen, 18. Januar. [Unfall.] Gestern verunglückte der Holzkaufmann...

Pr. Am Sonnabend fand die Wahl des Gemeindevorstandes in Swaraitkemen statt.

Pr. Der Männergesangsverein Wischwill veranfaht am 10. Februar sein zehnjähriges...

Pr. Am Mittwoch nachmittag hat sich der Bankangestellte...

Pr. Feknahme von Einbrechern. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, vier Einbrecher...

Pr. Den Bruder erschlagen. o. Oltis, 19. Januar. Im Dorf Biobisk kam es...

Pr. o. Oltis, 19. Januar. Im Dorf Biobisk kam es zwischen dem Besitzerohn...

Pr. o. Oltis, 19. Januar. Während einer Hochzeitfeier aus Fahrlässigkeit er...

Braungerste Memeler Aktien-Brauerei. nur gute Qualität, geruchfrei und keimfähig, kauft...

Bekanntmachung Die Firma Verfil-Gesellschaft m. b. H. in Memel...

Bekanntmachung Am Freitag, dem 26. Januar d. Js. werde ich im Gasthause...

Alles liegt in Wiebkes Händen / Roman von Lola Stein. 5. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Warum nicht?“ gibt sie matt und in entsetzlicher innerer Gleichgültigkeit zurück.

„Wieble ist fassungslos. „Wer sagt das, Baby?“ „Mutti hat es eben doch Papa erzählt.“

„Ich denke, wir wollen jetzt sparen, mit äußerster Konsequenz sparen, Britta?“

...mung vollkommener erschöpft würde. Das ist natürlich nicht der Fall, wenn die Ausnutzung der Beete sachgemäß geschieht, bei gleichzeitiger Zufuhr der entsprechenden Nährstoffe. Schon bei der Aufstellung des Gartenplanes ist auf die Reihenfolge von geeigneten Früchten Rücksicht zu nehmen. Wir haben Gemüsepflanzen, die nur kurze Wachstumszeit bis zur Ernte gebrauchen, solche, die erst spät geerntet werden und solche, die gut im Freien überwintern, um im Frühjahr eine zeitige Ernte zu bringen. Innerhalb dieser Gruppen können wir stark und mäßig zehrende und viel und wenig Platz bedürftige Pflanzen unterscheiden. Pflanzen mit kurzer Wachstumszeit, also Vorfrüchte, sind: Spinat, Salat, Frühkartoffeln (stark-zehrend), Kohlrabi, Frühherb, Sommerrettich, Radies (mäßig-zehrend). Pflanzen mit langer Wachstumszeit sind: Kohl, die Fleischgewächse, wie Gurken usw. (stark-zehrend), Wurzelfrüchte, z. B. Möhren, Pastinaken usw. (mäßig-zehrend), Salatgewächse, Porree (stark-zehrend), Möhren, Schwarzwurzel, Korberrübe, eventuell Erbsen u. a. (mäßig-zehrend). Von den Vorfrüchten kann auch ein großer Teil als Nachfrüchte angebaut werden: Spinat, Kohlrabi, Grünkohl u. a. Die richtige Ausnutzung der Kohlbeete kann durch rasch wachsende Zwischenfrüchte erfolgen, wie Salat, Kohlrabi, Buschbohnen und dergleichen mehr. Je nach Klima, Bodenart, Sortenauswahl und richtiger Eingruppierung in die Fruchtfolge lassen sich so gute Erfolge erzielen. Jeder Gartenbesitzer wird selbst die für seine Verhältnisse passenden Möglichkeiten herausfinden, wenn er auf die Eigenart der betreffenden Pflanzen Rücksicht nimmt. Einige Beispiele mögen zur Erläuterung noch angeführt sein: Beet 1: Düngung im Frühjahr Mist, Stickstoff- und Kalidüngemittel auf die Furche. März-April Spinat einsäen. Mai-Juni Kohlpflanzen mit Salat oder Kohlrabi als Zwischenfrüchte. Ende September-Oktober werden Möhren gesät, die im zeitigen Frühjahr eine Vollbildung in die Reihen erhalten. Beet 2: Düngung im Frühjahr: Phosphorsäure, Kali, etwas Stickstoff. März-April Frühherb säen. Juni-Juli kalfen. Grünkohl pflanzen mit Salat-Buschbohnen als Zwischenfrüchte.

Winter- und Frühjahrspflege der älteren Beerensträucher

Leider werden in den Gärten unsere Beerensträucher recht mütterlich behandelt. Um eine reiche Ernte mit großen, wohlausgebildeten Beeren zu erzielen, müssen wir durch Bodenbearbeitung, Düngung, Schnitt und Schädlingsbekämpfung ständig nachhelfen. Gerade während des Winters müssen wir diese Arbeiten ausführen.

Zunächst der Schnitt:

a) Himbeeren, Brombeeren: Falls noch nicht erfolgt, muß bei Brombeeren und bei Himbeeren das alte Fruchtholz schnellstens kurz über dem Boden weggeschnitten werden. Von den neuen Trieben dürfen wir nur vier bis höchstens sechs der stärksten stehen lassen, alle schwächeren werden auch hier restlos entfernt. Vielfach wird nun der Fehler gemacht, die langen Schöbe der stehengelassenen Triebe im Herbst oder im Winter gehörig zurückzuschneiden. Das ist falsch! Die meisten Triebe sind im unteren Holz blütenlos und erst von der Mitte ab bis zur Spitze sind sie mit Blütenknospen besetzt. Es genügt, wenn man der Rute nur die dünnsten Triebspitzen wegschneidet.

b) Johannis- und Stachelbeeren: Hier müssen wir im Innern gründlich lichten und alle sich kreuzenden Triebe entfernen. Bei dem jüngeren Fruchtholz läßt man die jüngeren Triebe unbeschnitten, stärker, aus der Form herausgewachsene Triebe schneidet man um ein Fünftel bis ein Viertel zurück. Gleichzeitig soll man in jedem Winter einige der ältesten Triebe zurückschneiden bis zur Erde, damit sich der Strauch ständig verjüngen kann. Aus dem Wurzelstock kommende Jungschöbe ergänzen den Busch und bringen das tragbare Fruchtholz.

Dann die Bodenbearbeitung und Düngung

Humus bildet die Grundlage der Düngung, denn nur dann, wenn genügend Humus im Boden ist, können Handelsdünger erst richtig wirken. Wir bestreuen die gesäuberten Flächen mit Handelsdünger. Es werden je 10 Quadratmeter 300 Gramm Rhénania-Phosphat und 500 Gramm schwefelsaure Kaliummagnesia gestreut und flach untergraben. Beide Düngemittel sind unbedingt erforderlich. Die Phosphorsäure des Rhénania-Phosphats stärkt die Fruchtbarkeit, weiterhin erzielen wir die wertvollen Frühreifen. Die schwefelsaure Kaliummagnesia dient zur Bildung von Stärke und Zucker und sorgt für ein gesundes, hartes Pflanzengerüst mit ausgereiftem Holz, welches widerstandsfähig gegen Frost und Krankheit ist.

Eine Kalkdüngung soll alle drei Jahre möglichst schon im Herbst zusammen mit Rhénania-Phosphat und schwefelsaurer Kaliummagnesia untergebracht werden. Kalk ist gleichfalls erforderlich, da er den Boden lockert und schädliche Säuren verhindert. Ungefähr 8-14 Tage später bringen wir dann den Humus in Form von kurz verrottetem Stallung, Komposterde, oder mit Abort durchtränktem Torfmüll auf. Haben wir

genügend hiervon, ist es vorteilhaft, die ganze Fläche 8 bis 10 Zentimeter hoch damit zu bedecken. Im Nichtfalle müssen wir um den Strauch herum im Durchmesser von 60-80 Zentimeter die Fläche in derselben Höhe bedecken.

Im März, möglichst vor Erwachen der Vegetation, geben wir den künstlichen Stickstoff in Form von 200 Gramm schwefelsaurem Ammoniak je 10 Quadratmeter. Die Düngung wird aufgestreut und mit dem im Herbst bzw. Winter aufgebrauchten Humus flach untergegraben.

Als bald nach der Blüte erfolgen in Abständen von 14 Tagen bis kurz vor der Ernte flüssige „Gafaphos“-Düngungen. Nach vorheriger Bodenlockerung werden 50 Gramm in 50 Liter Wasser aufgelöst und falls Trockenheit, durchdringende Bewässerung. „Gafaphos“ (Stickstoff - Kali - Phosphor), der Stickstoff-Phosphorsäure und Kali enthält, hat sich außerordentlich bewährt und wir erzielen, zusammen mit den eingebrachten Handelsdüngern, schwefelsaures Ammoniak, Rhénania-Phosphat, schwefelsaure Kaliummagnesia und Kalk, Früh- und Vollernten mit großen, wohlausgebildeten Beeren von bester Schmachhaftigkeit.

Die ostpreussische Kaltbluthengste-Schau

* Königsberg, 19. Januar.

Die 13. Kaltbluthengste-Parade, die größte Kaltblut-Pferdezucht-Ausstellung Deutschlands, nahm am Dienstag in Königsberg ihren Anfang. Nicht weniger als 400 Hengste wurden nach Königsberg gebracht. Alle Stände der früheren Kurassierkaserne und auch die Messhallungen sind bis auf den letzten Platz besetzt. Die Vorprüfungen setzten bereits am Dienstag in den Vormittagsstunden ein. Nicht weniger als 180 Hengste mußten am ersten Tage überprüft und auf ihre Zuchttauglichkeit untersucht werden. Grundätzlich wird gefordert, daß die Hengste nach ihrem Gebäude zur Zucht geeignet sind. Sie müssen genügend typvoll sein, eine reinblütige Abstammung nachweisen und sonst allgemein den Anforderungen genügen, so daß man von ihnen eine ständige Verbesserung in der Zucht erwarten kann. Blutmäßig baut sich bekanntlich die Zucht auf rheinisch-deutsche Kaltblutpferde auf, jedoch ist schon ein ostpreussischer Einschlag festzustellen. — Die Hengste erhalten von der Zuchtkommission die Bewertungen „Provinz gekört“, „Standort gekört“ bzw. „Provinz auf fünf Jahre gekört“. Der Maßstab bei der Körung wird von Jahr zu Jahr verschärft. Durch diese Prüfung der Zuchthengste wird also eine immer weitere rassenmäßige Durchbildung der ostpreussischen Kaltblutzucht erreicht.

Allgemein prägt sich bei der diesjährigen Hengstschau eine Ausgeglichenheit des Hengste-Materials aus. Die Hengste sind im Kaliber viel prächtiger, und außerdem hat sich bei allen Hengsthaltern der Grundsatz herausgebildet, daß die Hengste in bester Verfassung in das neue Zuchtjahr eintreten müssen.

Märkte im Januar

Am 30. und 31. Januar Strass-, Vieh- und Pferdemarkt in Schmalleningken
Am 31. Januar Vieh- und Pferdemarkt in Natkischen.

Gerichtstage im Januar

Am 25. Januar in Wittkischen bei Kaufmann Beschremer
Am 26. und 27. Januar in Pogegen, Kreisbau.

Holzverkaufstermin

Die Oberförsterei Bilschwill verkauft öffentlich meistbietend Kuch- und Brennholz nach Vorrat und Bedarf aus sämtlichen Förstereien: 1. am Mittwoch, dem 24. Januar d. J., von 8 Uhr vormittags ab, bei Brennweisen in Woskischen, 2. am Freitag, dem 26. Januar d. J., von 9 Uhr vormittags ab, bei Baumann in Bilschwill.

Die Oberförsterei Schmalleningken versteigert am 25. Januar 1934, von 10 Uhr vormittags ab, bei Samel in Wittkischen Brennholz und Kuchholz, und zwar etwa 1500 rm Brennholzfloßen und Knüppel und 50 rm Schluchtholz II. Klasse.

Marktpreis-Tabellen

Märkte	Koggen	Weizen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Butter	Eier	Hühnerfleisch	Schweinefleisch
	Str.	Str.	Str.	Str.	Str.	Pfd.	Stück	Pfd.	Pfd.
Coaldluthen (18./1.)	9,00—9,50	13,00	8,50—9,00	7,50—8,00	—	1,30—1,50	15—16	0,60—0,80	0,80—1,20
Hendekrug (16./1.)	10,50	—	9—10	7—8	—	1,30—1,50	18—20	0,50—0,70	0,60—0,70
Memel (13./1.)	11,00	—	11,00	8,50	—	1,30—1,50	18—19	0,60—1,00	0,80—1,00
Plaschken (12./1.)	—	—	—	—	—	0,70—0,80	11—12	0,40—0,80	0,80—1,00
Pogegen (13./1.)	10,00	—	9,00—10,00	8,00	—	1,20	15—20	0,35—0,80	0,70—1,00
Saugen (12./1.)	—	—	—	—	—	0,90—1,00	14—15	0,40—0,60	0,70—0,80
Prökuls (16./1.)	10,00	14,00	9,50	8,50—9,00	—	1,30—1,40	16—18	0,60—0,80	0,70—1,00
Uebermemel (13./1.)	—	—	—	—	—	0,50—0,75	5 Stück	0,50—1,00	0,75—1,00



Der Landwirt

Beilage des „Memeleer Dampfboots“ für Acker- u. Forstwirtschaft, Vieh-, Kleintier- u. Bienenzucht

№. 3

Memel, den 20. Januar 1934

86. Jahrgang

Düngung im Obst- und Gemüsegarten

Vortrag des Wandergärtners Schillig im Landwirtschaftlichen Verein Memel

Am Donnerstag nachmittag fand in Fischers Weinstuben eine Versammlung des Landwirtschaftlichen Vereins Memel statt, in der der Wandergärtner der Landwirtschaftskammer, Schillig, einen interessanten Vortrag über Düngung im Obst- und Gemüsegarten hielt. Er führte u. a. aus:

Wir sind mitunter gezwungen, auch an Stellen Obstbau zu treiben, die hierfür nicht gerade günstig sind. Je ungünstiger die Verhältnisse sind, umso mehr müssen wir bestrebt sein, durch sachgemäße Pflege der Bäume die Mängel auszugleichen. Alle Faktoren, die ein gutes Wachstum ermöglichen, müssen ausgenutzt werden. Am besten werden Obstplantagen so angelegt, daß die Bäume viel Licht und Wärme erhalten, die Gärten also möglichst nach Süden zu liegen.

Von großer Bedeutung für das Wachstum der Pflanzen ist das Wasser. Es ist besonders darauf zu achten, daß die Obstbäume nicht an Wassermangel leiden. Wassermangel tritt besonders in Gärten mit großem Graswuchs auf. Hier muß man bestrebt sein, die Wasserzufuhr zu den Bäumen zu regulieren. Das kann auch durch Abnehmen der Bodendecke geschehen.

Je günstiger die Bodenverhältnisse sind, umso weniger werden wir Nährstoffe den Bäumen zuführen brauchen. Der größte Teil der Böden ist aber nicht so, daß die Obstbäume mit dem Nährstoff auskommen. Vor allem fehlt es an Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk. Diese vier Nährstoffe müssen ergänzt werden, wenn ein normales Wachstum der Bäume stattfinden soll. Denn alle diese vier Nährstoffe haben bestimmte Aufgaben zu erfüllen. Stickstoff wirkt vor allem auf die Bildung der Blätter. Bei zu großer Zufuhr kann es aber schädigend wirken, denn, wenn Stickstoff in zu großen Mengen gegeben wird, reißt das Holz schlecht aus und die Frostgefahr ist groß. Die Früchte faulen dann nicht nur auf dem Baum, sondern später auch im Lager. Man muß daher mit der Stickstoffgabe vorsichtig sein. Wenn die Düngung der Bäume ausschließlich mit Jauche erfolgt, so ist es nicht zu vermeiden, daß eine Ueberdüngung mit Stickstoff stattfindet. Es muß daher der Jauche Phosphorsäure zugeführt werden. Kali ist notwendig, um die Bäume widerstandsfähig gegen Krankheiten und gegen Insekten zu machen. Phosphorsäure fördert den Blütenansatz und die Fruchtbarkeit. Kalk dient zur Ensäuerung des Bodens. Es ist bekannt, daß alle Obstbäume stark kalkbedürftig sind. Eine Kalkdüngung ist daher vor allem notwendig. Von großer Bedeutung ist auch der Humus. Wenn wir Gärten haben, die nicht mit Humus bildendem Dünger gedüngt werden, dann muß der Boden Humus erhalten. In Gärten mit hohem Graswuchs wird es nicht zu umgehen sein, das Gras zu mähen. Es ist aber zu empfehlen, das gemähte Gras liegen zu lassen. Es verfault dann und bildet nicht nur Humus, sondern beschattet auch noch den Boden.

In seinen weiteren Ausführungen ging Herr Schillig auf die praktische Ausübung der Düngung ein. Beim Pflanzen junger Bäume muß man, so erklärte er, alle Maßnahmen treffen, damit sie flott wachsen. Dazu ist notwendig, daß der Boden fest gelockert wird. Schon beim Pflanzen des Baumes muß ihm eine Düngung mitgegeben werden, und zwar eine Düngung, die im Boden nicht verloren geht. Zwei Pfund Kali, zwei Pfund Thomasmehl und bis vier Pfund Kalk können auf einen Kubikmeter Erde dem Boden als Vorratsdünger gegeben werden. Die Bäumchen müssen so gepflanzt werden, daß an die Wurzel gutverrottete Humuserde heran kommt. Die Düngung der Obstbäume kann zu verschiedenen Zeiten erfolgen, im Herbst und im Frühjahr und auch später. Die Herbstdüngung wird für den Landwirt wohl die beste sein, weil sie mit natürlichem Dünger durchgeführt werden kann. Die Düngung sollte in jedem Jahre einmal erfolgen. Nur wenn genügend Humus vorhanden ist, genügt eine Düngung jedes zweite Jahr. Die Herbstdüngung kann man im Frühjahr durch Jauche ergänzen, die man durch Superphosphat vollwertiger macht. Die Nachdüngung kann während des ganzen Sommers vorgenommen werden, aber nicht zu spät, weil sonst die Bäume zu spät im Treiben bleiben und nicht ausreifen. Zu empfehlen ist auch, die Düngung unter der Erde vorzunehmen,

weil sonst der Dünger von der Grasnarbe festgehalten wird und die tiefer liegenden Obstbaumwurzeln nicht erfasst. Das Hinwerfen von großen Haufen Düngern in der Nähe des Baumstammes ist vollständig wertlos. Je älter der Baum ist, umso weiter befinden sich seine aufnahmefähigen Wurzeln. Es empfiehlt sich daher, die Düngung einige Meter weit vom Baum entfernt vorzunehmen. Ebenso wird es gut sein, alle paar Jahre eine Regulierung des Bodens vorzunehmen, indem man die Grasnarbe aufreißt und den Boden lebendiger gestaltet.

Aber nicht nur auf die Düngung ist zu achten, sondern auch die Schädlingsbekämpfung muß damit Hand in Hand gehen, wenn man einen Erfolg im Obstbau haben will.

Dann kam der Referent auf die Düngung im Gemüsegarten zu sprechen, bei der auch so mancherlei zu beachten sei. Gewiß stehen den Landwirten große Mengen von Stallung zur Verfügung, und es wird auch regelmäßig eine Düngung vorgenommen. Dadurch erfolgt aber nur einseitige Düngung. Vor allen Dingen ist es notwendig, eine Teilung des Gartens vorzunehmen. Es empfiehlt sich, eine Dreiteilung des Gartens durchzuführen. Auf dem ersten Teil des Gartens wird man Gemüse säen, wie Salat, Gurken, Tomaten und Sellerie, welche mit Stallung gedüngt werden. Den zweiten Teil des Gartens wird man nur mit Kunstdünger düngen und zwar mit Phosphorsäure, Kali. Hier wird man die mäßig schweren Gemüsesorten anbauen und dazu gehören alle Wurzel- und Knollengemüse. Die Wurzelgemüse brauchen, ebenso wie Kartoffeln, viel Kali. In der dritten Teilung werden dann die schwächeren Wurzelgemüse gesät, wie Erbsen und Bohnen. Sie sind als Schmetterlingsblütler wie die Lupinen Stickstoffsammler und brauchen nur etwas Phosphorsäure und Kali. Wenn sie zu stark gedüngt werden, treiben sie zuviel ins Kraut. Von großem Wert für den Gemüsegarten ist der Kompost. Dieser muß aber wirklich gut gepflegt werden. Wenn er in einer Ecke des Gartens liegt, dann kann er nahezu wertlos werden. Der Komposthaufen darf im Sommer nicht zu stark austrocknen. Es ist am besten wohl notwendig, ihn zweimal im Jahre umzusetzen und mit Jauche zu begießen.

Praktische Lüftungsrichtungen in Viehställen

Auf welche Weise die Lüftung unserer Viehställe am besten zu erreichen ist, darüber geben die Ansichten sehr auseinander. In den letzten Jahren sind zahlreiche Lüftungseinrichtungen in den Handel gebracht worden, die sich alle nur teilweise bewährt haben und außerdem meist recht kostspielig sind. Das einfachste ist immer noch, wie Dr. Bernd v. Arnim in Stück 2 der „Mitteilungen der D. L. G.“ ausführt, die Entlüftung der Ställe mittels senkrechter Dunstschlote. Diese werden entweder auf die Stalldecke oder auf das Mauerwerk der Wände aufgesetzt. Die auf der Decke aufstehenden Dunstschlote dürfen nicht zu schwer sein, damit sie die Decke nicht zu sehr belasten; sie werden daher meistens aus Brettern hergestellt. Sie liegen am besten in der Mittellinie des Stalles, so daß sie aus der Dachfirst herausragen, was die leichteste Verbindung mit dem Dach ermöglicht und die beste Wirkung gewährleistet. Sie müssen dunn- und wärmedicht sein und werden folgendermaßen hergestellt: An vier Eckstiele werden Bretterwandungen genagelt. Diese bestehen innen aus senkrechten und außen aus waagerechten 2 Ztm. starken Brettern, die gut mit Karbolinuum imprägniert sein müssen; zwischen diesen liegt eine Schicht von Dachpappe, die den Eintritt von Dunst in die Bodenräume verhindert. Um die Luftschlote gegen Wärmeverluste zu schützen, werden sie mit Strohhalm umwickelt. Die Leistung der Luftschlote hängt ab von ihrem Durchmesser und ihrer Höhe. Unter mittleren Verhältnissen wird ein Luftschlot von 50 Ztm. Durchmesser für je 20 Rühle genügen. Sind die Luftschlote in der Mitte des Stalles aus irgendwelchen Gründen nicht anwendbar, so tut man gut, sie in die Wände, und zwar in erster Linie in die Giebelwände, zu verlegen. Wenn der Stall nicht zu lang

genügt dies vollkommen, andernfalls müssen auch in den Längswänden einige Lüftungsschöte angebracht werden. Man beschränkt aber bei dieser Anordnung die Anzahl der Schöte und macht sie dafür entsprechend größer. Sie werden am besten aus glasierten Tonrohren hergestellt, die mit porösen Lochsteinen innereinander verbunden werden, um Wärmeverluste zu vermeiden. Sie haben den Vorteil größerer Feuerfestigkeit. Soweit sie aber in den Längswänden des Stalles angebracht sind, müssen sie ziemlich hoch über das Dach hinausgeführt werden, damit sie den besonders bei Stalldächern entstehenden Windwirbeln möglichst entzogen sind. Auf die Isolierung gegen Wärmeverluste ist sowohl bei hölzernen als auch bei massiven Schornsteinen deshalb ein besonderes Gewicht zu legen, weil der Auftrieb der Luft von deren Temperatur abhängt, die Luftschöte also an Wirksamkeit einbüßen, wenn sie nicht gegen Wärmeverluste gut isoliert sind. Dazu kommt der Uebelstand, daß sich Wasser an den Innenwänden niederschlägt, wenn sie kalt sind, und diese, wenigstens soweit sie aus Holz sind, zerstört und außerdem ein Tropfen der Schöte herbeiführt. Im übrigen haben die mit den glatten, glasierten Rohren ausgerüsteten massiven Schornsteine noch den Vorteil, daß die Spinnen sich in ihnen nicht festsetzen und durch ihre Nege die Wirksamkeit des Schötes beeinträchtigen können. Hölzerne Luftschöte müssen stets oben mit einem kleinen Dach abgedeckt sein, da das Regenwasser ein Faulen der Bretter, auch wenn sie gut mit Karbolinöl imprägniert sind, herbeiführen würde. Von einigen Lüftungstechnikern ist die Forderung aufgestellt worden, daß die Luftschöte bis auf den Fußboden des Stalles herabgeführt werden, um hier die Luft abzusaugen. Begründet wird diese Forderung damit, daß die von den Tieren ausgeatmete Kohlenäure schwerer sei als Luft, sich daher am Fußboden ablagere, also auch hier abgesaugt werden müsse. Ob dies richtig ist, ist durch zuverlässige Untersuchungen bisher nicht festgestellt worden. Die Zuführung von frischer Luft erfolgt am besten durch die Fenster. Besondere Zuführungskanäle für Frischluft sind nur dann zweckmäßig, wenn Regulierungs- vorrichtungen vorhanden sind.

Frühzeitige Feststellung der Trächtigkeit

Die frühzeitige Feststellung der Trächtigkeit unserer Haustiere ist im Interesse der Wirtschaftlichkeit der Zucht von außerordentlicher Bedeutung. Infolgedessen haben sich die wissenschaftlichen Institute schon seit langen Jahren mit diesem Problem beschäftigt. Die bisherigen Erfolge waren nur gering, so daß als einwandfreie Feststellung der Trächtigkeit nur die klinische Untersuchung durch den Tierarzt in Betracht kam. Dies ist bei unseren großen Haustieren, bei Stute und Kuh, bereits nach 6-10 Wochen möglich. Allerdings wird in der Praxis vielfach angenommen, daß die Untersuchung vom Mastdarm aus leicht ein Verfohlen zur Folge haben kann. Bei unseren kleinen Haustieren kann die erfolgte Befruchtung nur durch eine äußere Untersuchung, von der zweiten Hälfte der Tragezeit ab, festgestellt werden. Dasselbe gilt für die großen Haustiere, wenn man von einer inneren Untersuchung absehen will. Neuerdings sind bedeutende Fortschritte erzielt worden, die es ermöglichen, die Trächtigkeit bei der Stute bereits vom 42. Tage ab mit fast völliger Sicherheit zu ermitteln. Es handelt sich dabei um eine chemisch-biologische Methode, und zwar um die Untersuchung von Blut und Harn auf das Vorhandensein von Hormonen. Diese Untersuchungen können jedoch nur in besonders dafür eingerichteten Laboratorien vorgenommen werden. Zu diesem Zwecke entnimmt man der Stute 50 ccm Blut bzw. Harn und sendet diese in geeigneten Gefäßen an die Untersuchungsstelle ein. Die Versuche werden weiter geführt, und es steht zu hoffen, daß auch bei den übrigen Haustieren Erfolge mit diesem Verfahren erzielt werden. Vorläufig ist das jedoch nur beim Pferde der Fall.

Reinhaser für das Geflügel

Die Hühner, die während der Wintermonate oft in den Ställen herumhocken, müssen, wenn sie auch Eier legen sollen, besonders gut gepflegt werden. Man hat eigentlich nur die Frühlingsbedingungen nachzuahmen und kann bei jungen Tieren sicher sein, zufriedenstellende Legeergebnisse zu erhalten. Eine der wesentlichsten Bedingungen, die die Tiere zum Legen anregt, ist das viele frische grüne Grün, das die Hühner überall vorfinden. Einen Ersatz für das grüne Grün kann man den Tieren während der Wintermonate durch gekleimtes Getreide und besonders durch gekleimtes Hafer bieten. In der „Deutschen Landwirtschaftlichen Gesellschaft“, Berlin W. 57, wird auf die Herstellungsweise des Reinhasers in einem besonderen Aufsatze hingewiesen. Hierbei wird hervorgehoben, daß man erstens ein gutes, dem Saatgetreide ähnliches Korn hat, und zweitens auch das Getreide gut wässern muß, damit es also die zum Keimen notwendige Vegetationsflüssigkeit aufnehmen kann. Drittens muß der Raum, in dem der Hafer zum Keimen ausgebreitet wird, frei von Nachfrösten sein und am besten eine Temperatur von 5 bis 10 Grad über Null haben. Die im Handel erhältlichen Haferkeimapparate ersparen viel Platz und Arbeit. Man kann sich aber mit einfachen Haferkeimanlagen durch Verwendung von Büchlingskästen, die in der Form der Obshorden übereinandergestellt werden, behelfen.

Wie vermeidet man Dreschverluste?

Dreschmaschinen sind teuer. Man kauft sie daher auch nicht wie Briefmarken oder Streichhölzer, ohne sich etwas dabei zu denken, sondern der Dreschmaschinenkauf ist für den Bauer wie für den größeren Besitzer geradezu ein Zeitpunkt, nach dem man die Jahre rechnet. Er ist das Resultat langer Ueberlegungen und genauer Berechnungen, viele Kataloge sind gewälzt und mit manchem Vertreter ist gesprochen worden, ehe man sich entschlossen hat. Nun ist die Maschine schon etliche Jahre im Gang und man ist ganz zufrieden mit ihr; sie schneidet unter günstigen Verhältnissen noch ebensoviel wie beim Kauf. Damit begnügt man sich und läßt dem Schicksal seinen Lauf.

Wenn man das tut, kann man seinen ganzen Jahresverdienst dabei zusehen. Als die Maschine gekauft wurde, hat man mit äußerster Genauigkeit nachgeprüft, ob der Erdrusch auch tadellos sei, ob weder im Stroh noch in der Spreu Körner zu finden wären, und wegen einer Ueberforderung des garantierten Sauges von 1 Prozent Verlust um einhalb Prozent noch einen Papierkrieg mit der Maschinenfirma angefangen, der allerdings durch bessere Einstellung der Maschine durch einen Spezialmonteur bald erledigt wurde.

Jetzt aber interessiert man sich gar nicht mehr, oder doch nur theoretisch, für den Reinerdrusch. Und doch kann es ohne weiteres vorkommen — und zwar ohne daß die Maschine etwa entzwei ist —, daß man nicht ein oder eineinhalb Prozent, sondern vier und fünf Prozent Verluste an der Dreschmaschine hat. Das bedeutet mit kurzen Worten, daß man — bei einer Durchschnittsernte — von jedem Morgen Weizen $\frac{3}{4}$ Zentner dem Vieh unter die Beine streut, was eine ziemlich kostspielige Mühseligkeit darstellt. Das ist nicht etwa ein Ausnahmefall, sondern fast der Durchschnitt, wie umfangreiche Erhebungen der R.M.D. erwiesen haben, ja es kommen sogar Dreschverluste von 15 Prozent, in Worten fünfzehn Prozent, gleich $2\frac{1}{4}$ Zentner je Morgen Getreide vor!

Wie kann man sich nun vor diesen untragbaren Verlusten bewahren, wie kann man den Reinerdrusch und die Verluste feststellen und beseitigen?

Bei kleinen Maschinen ist das verhältnismäßig einfach. Man stellt zunächst fest, wieviel Zentner Korn in einer Stunde von der Maschine bei gutem Einlegen erdröschen werden. Dann breitet man eine möglichst große Plane hinter der Maschine, unter dem Strohauslauf aus. Nun läßt man, etwa eine Minute — die Zeit muß genau festgestellt werden — das Stroh auf diese Plane laufen und fängt auch Spreu und Kurzstroh während dieser Zeit gesondert auf. Anschließend wird das Stroh und das Kurzstroh durchgeschüttelt und mit dem Dreschflügel zweimal sorgfältig durchgehroschen. Das dabei noch erdröschene Korn wird gewogen und zusammen mit dem etwa in der Spreu befindlichen mit der Stundenleistung der Maschine verglichen. Man hat dann folgende Rechnung:

Die Maschine leistete in der Stunde 3,30 Dz., in einer Minute also 3,30 Dz. : 60 gleich 0,55 Kg. Im Stroh fanden sich 55 Gramm Körner. Das bedeutet also einen Verlust von 10 Prozent.

Bei großen Maschinen, wie sie z. B. die Unternehmer haben, ist das Verfahren nicht so einfach, weil eine noch so große Plane in ganz kurzer Zeit gefüllt sein würde. Meist ist aber eine Strohpresse vorhanden. Nachdem man die Stundenleistung der Maschine festgestellt hat, macht man hier Stichproben, indem man die Strohballen zählt, die je Stunde gepresst werden und in gleichmäßigen Abständen — etwa alle 5 Minuten — einen Ballen entnimmt und sie, wie oben beschrieben, auf einer Plane durchdrischt. Sinngemäß muß natürlich auch Spreu und Kurzstroh für genau gemessene Zeiträume aufgefangen werden.

Nun hat man erst einmal die Gewißheit, ob und wie hohe Verluste man beim Dreschen hat. Man muß sich darüber klar sein, daß bei krummem Getreide und ungünstigem Korn-Stroh-Verhältnis Verluste von 2 bis höchstens 3 Prozent öfters vorkommen werden, daß aber alle Verluste darüber hinaus — und bei trockenem Getreide schon von 1 Prozent an auf irgendwelche Fehler bei der Einstellung der Maschine oder beim Einlegen zurückzuführen sind, die sich fast stets beheben lassen.

Das Wichtigste ist: die Maschine nicht zu überfüttern, dünn und gleichmäßig einzulegen und die Maschine richtig waagrecht aufzustellen. Die Antriebskraft muß stark genug sein, um ein Sinken der Drehzahl, die erheblichen Einfluß auf den Reinerdrusch hat, auch bei kurzzeitiger Ueberlastung sicher zu verhindern!

Ist im Stroh zu viel Korn vorhanden, so kann das mehrere Gründe haben. Sitzen die Körner noch fest in den Lehren, so ist die Dreschtrommel schuld. Der Abstand zwischen Korn und Trommel ist zu groß — häufig auch ungleichmäßig —, oder die Schlagleisten sind abgenutzt. Sehr oft ist auch schlecht eingelegt worden, es sind ganze Bünde hineingeworfen, und der Erdrusch ist deshalb unbefriedigend.

Liegt das Korn schon vor dem Nachdröschern lose zwischen dem Stroh, liegt der Fehler bei dem Schütteln. Entweder ist zu stark eingelegt, so daß das Korn nicht durch die dichte Strohddecke hindurchfallen konnte, oder — was zu ganz riesigen Verlusten führen kann — die Spritztücher sind nicht in Ordnung,

oder entfernt. Das erste Spritzloch ist gleich hinter der Trommel, das zweite dicht vor dem Strohauslauf. Ziehen sie, oder sind sie beschädigt, können unter Umständen sofort gleich von der Trommel aus bis an das Ende der Schüttler spritzen, und gehen dann natürlich statt durch die Siebe, gleich mit in das Stroh.

Findet sich Korn in der Spreu, so ist der Wind nicht richtig eingestellt. Bei einiger Sorgfalt muß es dem Maschinenführer gelingen, eine ausreichende Feinreinigung zu erzielen, ohne daß Korn zwischen der Spreu liegt.

Auch den Sieber muß Aufmerksamkeit geschenkt werden; mitunter wird es sich sogar empfehlen, alte Holzsiebe durch neue oder die bewährten Siebe aus gelochten Blechen zu ersetzen.

Es gibt viele Möglichkeiten, sein Geld los zu werden. Es gibt aber wenig Gelegenheiten, wo man es mit so wenig Bergewigen los wird, und wenig Gelegenheiten, Geld so einfach und in solchem Umfang zu sparen, als wenn man sich um seinen Dreschkasten kümmert, wenn man diese Goldkörner anfängt, die sonst in den Mist wandern.

Welche Anforderungen sind an gute Schweinefalle zu stellen?

Die meisten modernen Schweinefalle sind nicht warm und trocken genug. Wärme erzielen wir im allgemeinen im Stall durch die Ausstrahlung der Körper-Eigentemperatur der Züßassen und u. U. den Stalldünger selbst. Im Schweinefalle als Wärmepfender fehlt es nach zwei Seiten: 1. Es sind oft nicht genügend Tiere darin, Ferkel und Käuser sind zu klein. Auch sind die Ställe im Verhältnis zu den erwachsenen Schweinen viel zu hoch. 2. Haben wir, im Gegensatz z. B. zum Schafstall, keine tiefe Gärtmatte oder eine warme Mistmatratze. Das Schwein lebt mit seinen Atmungsorganen ganz nahe am Boden. Dort liegt stets eine Schicht von Kohlenäure, die schwerer ist als die Luft. Sie ist geschwängert mit giftigen Gasen, die sich aus Kot und Urin entwickeln und die Atmungswege scharf reizen. Die Zuführung frischer, gesunder, sauerstoffhaltiger Luft erfolgt meist von oben. Die Dachfensterbüchsen mit ihren undurchlässigen Wänden verhindern jede Luftzirkulation. Daher werden die kleinen Ferkel bleichsüchtig, husten und kühmerer.

Es empfiehlt sich deshalb der Bau niedriger, warmer, aber doch gut ventilierter Ställe. Der Stall soll möglichst ein doppelwandiger Holzbau sein. Das Innere zwischen der doppelten Holzverkleidung wird mit Gerstenspreu, Kaff, Kiefernadeln, Sägespänen oder sonstigen aus der Wirtschaft anfallenden, billigen und schlecht Wärme leitenden Materialien ausgefüllt. Der Stallplatz soll einen warmen, trockenen Untergrund haben. Kommt eine größere Anlage in Frage, soll sie in Form eines nach Süden offenen Vierecks angelegt werden. Front sonst: Türen und Fenster nach Süden und Osten. Beim offenen Viereck hat man bei Abgrenzung nach vorn durch ein Gitter gleich einen Schweinehof.

Um billig zu arbeiten, soll möglichst mit vorhandenem Material und durch eigene Leute gebaut werden. An Zukauf sind nötig: Zement, Kalk, Ziegelsteine, Schalbretter, Stangen. Die Zahl der Abteilungen (Buchten, Größe 6 besser 7-9 qm) hängt von der Größe der Zucht ab. Zwischen je zwei Buchten wird eine gemeinsame Ferkelbucht angelegt. Hier treffen sich, solange keine Ansteckungskrankheiten herrschen, die Ferkel von zwei Seiten zum gemeinsamen Besüßtern. Bau der Buchten: Leichtes, 20 Ztm. breites Betonrandfundament. Auf diesem wird ein Riegelwerk für die Wände errichtet. Diese sind 10 Ztm. breit und mit etwa 18-20 Millimeter starken Schalbrettern innen und außen verkleidet. Hohlraum wie oben angegeben ausfüllen. Die Decke, die gleichzeitig das Dach darstellt, wird in derselben Weise erbaut (Pultdach). Dieses wird mit Anberoid oder ähnlichem abgedeckt. Die Buchten haben eine leichte Betonplatte, darauf Ziegelpflaster mit starkem Gefälle. Die Türen zu den Ausläufen sind in den Abteilungen für die Sauen am oberen Teil mit Klappen zur Lüftung (wie bei Schafstall-Türen) versehen, in den Ferkelabteilungen sind fest eingelegte Holzglastafeln zur Befechtung des Innern angebracht.

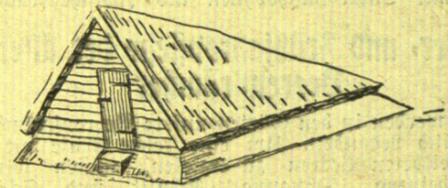
Die Einzelabteilungen der einen einzigen Raum bildenden Gütte bzw. die Gütten werden durch etwa 1,20 Meter hohe Wände aus aufgeschlitzten Prägeln getrennt, um eine Zirkulation der Luft am Boden durch den ganzen Stall zu erreichen. Die Prägeltrennwände erhalten verschleißbare Ferkelschlüßle. Der vorn erwähnte große Mangel massiver oder mit festgefügteten Holzblechern versehenen Ställe, daß sie gewissermaßen als feststehende Luft- und Durstschächte keine Seitenventilation haben und infolgedessen die kohlenäurereiche schwere Ausatmungsluft am Boden dauernd lagert, wird auf diese Weise behoben. Vor jeder einzelnen Bucht ist ein aus aufgeschlitzten Stangen hergestellter Auslauf anzubringen, der ebenfalls starkes Gefälle hat und wenigstens teilweise mit Ziegelfsteinen auf leichter Betonplatte gepflastert ist. Ein ungepflasteter Auslauf führt allmählich zu einer Kistfläche, die mit Ansteckungskeimen geschwängert ist. Lagerstätt und Luftenthaltsraum müssen leicht zu reinigen sein.

Die Herstellung eines praktischen Erdkellers

Wie oft entbehrt mancher Bauer und Landwirt jahrelang einen genügend großen Keller. Baarmittel sind nicht vorhanden, um einen entsprechenden Bau auszuführen, und an Selbsthilfe denkt man anscheinend nicht. Mit wie einfachen Mitteln aber ein guter, allen gerechterweise zu stellenden Ansprüchen genügender Keller selbst hergestellt werden kann, soll die folgende Beschreibung eines in Mecklenburg von verschiedenen Stedlern ausgeführten Erdkellers zeigen.

Als Material werden nur einige rundstämmige Ständer, einige Pfosten und Stangen, sowie ein paar billige Bretter benötigt. Hierzu kommt noch etwas Stroh oder Rohr zur Bedachung und dann die selbst auszuführende Arbeit. Zunächst muß auf einem geeigneten Platz, der möglichst frei von Grundwasser ist, eine 4 oder 5 Meter im Quadrat und 80-100 Ztm. tiefe Grube ausgehoben werden. Anschließend werden an drei Seiten, die Vorderseite ausgenommen, in entsprechenden Abständen von 1,25-1,50 Meter, einfache, eiserne Pfosten eingegraben, hinter die dann Tremschleete oder schwere Rundstangen angenagelt werden, um ein Herunterfallen der Erde in den Keller zu verhindern. Als oberer Abschluß wird eine kräftige Rundstange vorgegeben, auf der das Dach ruht. Die gewöhnlich 1,90-2,10 Meter langen, eigenen Koppelpfähle grabt man bei dieser Bauweise 60-70 Ztm. tief in die Kellersöhle ein, 80 Ztm. ist der Keller tief, und die aus dem Erdboden hervorragenden 50 Ztm. werden von außen mit Erde gut angeschüttet. Daß die in der Erde stehenden Pfähle vorher gut imprägniert werden müssen, braucht wohl kaum noch erwähnt zu werden (Karbolinöl oder Ansohlen).

Darauf wird die Vorderwand des Kellers errichtet, und zwar zum Frostschutz als Doppelwand. Da an dieser Seite immerhin eine bequeme Eingangstür vorgegeben werden muß, wird die Gesamthöhe, vom Erdboden aus gerechnet, 2,5 bis 3 Meter betragen müssen. Zunächst wird deshalb in der Mitte der zu errichtenden Wand ein Ständer von etwa 4 Meter Länge



eingegraben. Es kann dies eine Rundstange mit einem Durchmesser von 15-20 Ztm. sein. Von dem so gewonnenen höchsten Punkt des Kellers werden nun nach jeder Ecke der Vorderseite und ebenso an den hinteren Ecken je eine stärkere Stange als Dachsparren befestigt. Die beiden nach hinten führenden Sparren müssen in der Mitte natürlich, noch durch besondere Ständer gestützt werden.

Von den verschiedenen kurzen Ständern, den Koppelpfählen, werden nun einige Stangen als Dachsparren zu den vorn erwähnten stärkeren Sparren geführt, und dann kann mit dem Aufnageln der Dachlatten begonnen werden. Dabei ist zu beachten, daß die Dachlatten auch an der Vorderseite etwas überstehen, damit hier ein schützender Ueberstand entsteht. Daß als vorderer Abschluß dieser Dachplatte an jeder Seite herunter ein Brett befestigt wird, ist natürlich selbstverständlich.

Die vordere Kellerwand wird außen verbrettert, dahinter kommt Stroh, Torfmüll oder sonstiges Isoliermaterial. Am bequemsten sind Preßstrohhallen, die mit einigen aufrechten Stangen einfach festgenagelt werden, bei anderem Material muß die zweite Wand auch sorgfältiger ausgeführt werden. Die Tür wird entweder als einfache, besser aber als Doppeltür, ein Flügel nach innen, der andere nach außen schlagend, angebracht. Als ein Türpfosten wird der Mittelständer benutzt, so daß nur noch zwei Pfosten besonders eingebaut werden müssen. Zwischen beiden Türflügeln wird ein einfaches Brett angebracht, vor der Tür ist eine Treppenstufe und in den Keller hinein eine kleine Kellertreppe erforderlich.

Nun fehlt lediglich noch das Dach, das am besten als regelrechtes Rohr- oder Strohdach möglichst stark ausgeführt wird. Kann diese Arbeit des Dachdeckens aber nicht selbst oder durch einen Fachmann ausgeführt werden, so wird man sich zunächst dadurch behelfen müssen, daß man das Stroh möglichst dick auf die Dachlatten auflegt oder selbstbindet und anschließend die noch reichlich vom Kelleraushub vorhandene Erde in dieser Schicht darüber bringt. Gegebenenfalls kann man natürlich auch, ähnlich wie bei der Anlage der Kartoffelmiete, zwei Isolierschichten anlegen. Ein solcher Keller genügt für eine 10-15 Hektar Bauernstelle bei nicht zu hohen Ansprüchen lange Jahre.

Die richtige Ausnutzung der Gemüßebecte

Neben sachgemäßer Sortenwahl, richtiger Bodenbearbeitung und Düngung ist die beste Ausnutzung der Gemüßebecte eine der wichtigsten Voraussetzungen für einen erfolgreichen Gemüßebau. Vielfach hört man die Ansicht, daß der Gemüßebau heute nichts mehr einbringe und der Boden bei intensiver Aus-

Neun Galgenvögel erzählen . . .

Aus dem Tagebuch eines Kriminalreporters • Von Hans Heinz Mantau

Dritte Fortsetzung *

Galavorstellung im Polizeipräsidium . . .

Nach etwa einem Jahre habe ich „Mister A.“ wieder getroffen. Wo? Natürlich wieder im Polizeipräsidium, Dezernat für Taschendiebstahl. Er hatte zuerst die paar Monate für Taschendiebstahl, dann war dann auf eine kleine Ostspazierreise nach Belgien gegangen. Nach einigen herrlichen Wochen in Brüssel zog es ihn aber wieder in die deutsche Metropole, wo er das Pech hatte, schon am ersten Tage beim Diebstahl einer Uhr in der U-Bahn erwischt zu werden. „Da bin ich wieder . . . meine Herren . . . Guten Tag!“

Beim Verhör benahm er sich, wie immer, sehr höflich und entgegenkommend. „Schließlich erzählte er, daß er ein paar neue, famose Taschenpielertricks in der Zwischenzeit gelernt habe. „Meine eigene Erfindung“, erklärte er stolz. „Darf ich sie vielleicht zeigen?“

Und schon hatte „Mister A.“ das Jackett ausgezogen und stellte sich in Postur. Er erbat sich eine Zigarette, zündete diese an, machte mit der linken Hand eine Faust und steckte dann die brennende Zigarette in die Faust. „Meine Damen und Herren . . . Bitte geben Sie genau acht . . . eins . . . zwei . . . drei . . . weg ist die Zigarette . . .“

Und tatsächlich . . . weg war sie. Man untersuchte ihn, fand die Zigarette aber nicht. „Und nun, meine Damen und Herren, wollen wir die Zigarette weiter rauchen. Bei den heutigen hohen Preisen wäre es schade, eine Zigarette unnütz fortzuwerfen. Eins — zwei — drei . . .“

Und die Zigarette war tatsächlich wieder da. „Mister A.“ hatte sie brennend in der Hand und steckte sie lächelnd in den Mund.

Dann gab es ein neues, großes Rätselraten. Mit drei Fingerhüten und einer Papierfugel. Keiner der anwesenden Kriminalbeamten — es waren mittlerweile noch einige dazu gekommen — konnte erraten, unter welchem Fingerhut die Fugel lag. Nur U. erriet es immer.

In diesem Augenblick ging die Tür auf und herein trat der . . . Chef der Kriminalpolizei, U., der ihn jedenfalls schon von früher her kannte, begrüßte den hohen Beamten mit einer tiefen Verbeugung. Es hätte nicht viel gefehlt, und er hätte dem Chef die Hand gereicht. Regierungsdirektor Sch. hatte Verständnis für die Situation und war kein Spahverderber. Mit einigem Entgegenkommen gegenüber gewissen Jungen, wie U. einer war, erreichte man oft viel mehr, als mit ununterbrochenen Verhören.

Also . . . wiederholte U. seine Kunststücke. Er hatte nie ein aufmerksames Publikum gehabt. Man stellte sich vor: den Chef der Berliner Kriminalpolizei, einige Kriminalräte, zwei Kriminalkommissare und zehn Kriminalbeamte des Taschendiebstahl-Dezernates.

Mit einer neuen Verbeugung schloß U. seine „Vorstellung“.

Jetzt ging die Diskussion los. Die Beamten versuchten, sich die Kunststücke des U. zu erklären.

Kriminaldirektor B. wollte einem Kollegen eine Zigarette anbieten und griff in die Westentasche nach seiner Zigarettendose. Fand sie nicht . . . suchte in anderen Taschen . . . Bevor er etwas sagen konnte, rief ein anderer Kriminalbeamter: „Verflucht, wo ist meine Uhr?“ Ein dritter suchte vergeblich sein Taschenmesser . . .

„Mister A.“ verneigte sich wiederum, zog die gesuchten Gegenstände aus den Taschen, legte sie auf den Schreibtisch und sagte lächelnd:

„Meine Damen und Herren, hochverehrtes Publikum! Das war der eigentliche Schluß der Vorstellung. Empfehlen Sie mich bitte weiter!“

Es blieb nichts anderes übrig als zu lachen.

Der Wüstenforscher

Dumme Menschen werden ja nie aussterben. Aber, daß es im heutigen modernen Zeitalter noch so viele Menschen gibt, die so dumm sind, das ist ein trauriges Zeichen.

„Oberst“ — nennen wir ihn — G. P. Wiesel — hatte alles an sich, um gut und glücklich zu blühen. Er war ein sogenannter „schöner Mann“. Kein Wunder also, daß er allen Frauen gefiel. Woher er den Titel Oberst hatte? Ja, darüber haben sich schon verschiedene den Kopf zerbrochen. „Ich habe den Rang von der türkischen Regierung erhalten . . .“ Ein andermal aber stützte er einer sehr vertrauensfertigen Dame ins Ohr, daß er eigentlich englischer Spion gegen aufrührerische Stämme in Abyssinien gewesen war und aus Dankbarkeit von der englischen Regierung Titel und Rang eines Oberst erhalten hätte.

Alles sehr schön und gut, wenn „Oberst“ Wiesel nur die Welt zufrieden gelassen hätte. Aber er tat es nicht. Sein Blut schrie nach exotischen Ländern, seine Tapferkeit verlangte nach großen Schlachten mit Negern und Malaien. „Ich muß Kultur und Zivilisation verbreiten helfen!“ Na gut, aber „Oberst“ Wiesel tat dies auf seine Art und Weise.

Die Afrika-Expedition . . .

Sie stand natürlich nur auf dem Papiere, existierte nur in der Einbildung unseres „Oberst“ Wiesel. Das genügt aber, um mehrere tausend „Ausrufe“ hervorzulassen, in welchen der „kühne Forscher“ der erstanten Weltkenntnis von seiner neuesten Expedition ins unerforschte Afrika gab. Nur eines fehlte noch. Und zwar das Geld. Also . . . sollten Geschäftsleute und Privatpersonen . . . spenden. Alles, wohlgerneamt alle würde angenommen.

„Ich kann nur sagen, daß die Menschheit meinen Plan gutgeheißen hat. Denn es kamen Listen mit Zucker, Reis, Konserven, Schokolade, Pralinen, Mehl, Salz, Dauerwurst, kondensierter Milch, Vikbren, Weinen, Medikamenten, Gebetsbüchern, erbauenden Schriften, Packfilmen, Jagdpatronen und Kartons mit Gewehrpatronen für Büchsen- und Elefantenjagd. Sportgeschäfte schickten Zelte, Paddelboote, Decken und Sportschuhe . . . Sattler- und Lederwarengeschäfte schenkten Lederzeug, Sättel und Pferdegeschirre.

Eine große Vikfabrik bot Unmengen von Vikbren an. Sie machte aber die Bedingung, daß sie allein schenken und dann als Reklame in den Prospekten schreiben dürfe: „In Not und Tod, zwischen Schnee und Eis, fernab von jeder

Kultur . . . in den verzweifeltsten Situationen stärkten sich immer wieder Oberst Wiesel und seine Getreuen mit K . . . Vikbren . . .“

So etwas ist tatsächlich geschehen. Ich habe — der Text wurde absichtlich verändert — die Reklameprospekte selbst gesehen!

„Mit der Zeit wurde natürlich mein Hauptquartier zu klein, ich mußte mir ein paar große Räume dazu mieten, um den Proviant für die Expedition unterbringen zu können. Als sechs Räume von oben bis unten angefüllt waren, mietete ich noch drei Zimmer in einem Hause in der Nähe Berlins. Im Garten habe ich dann ein großes, gelbes Lagerzelt aufgestellt und ringsherum Sättel für Kamele, Kochgeschirre und Jagdwaffen malerisch aufgestellt. Da wurden die Menschen vor Begeisterung verrückt. Jeder wollte plötzlich mitreisen . . .“

„Oberst“ Wiesel drückt sich da sehr vorsichtig aus. Er behauptet, daß er stets „Kavaller“ geblieben sei. Darüber läßt sich aber reden . . . meint die Polizei (!!!).

Eine wirkliche Gräfin tauchte auf, die gab 8000 Mark. Bedingung: Teilnahme an der Forschungsreise. Es wurde ihr unter dem Siegel der Verschwiegenheit versprochen. Die Witwe eines Gutbesizers gab 8000 Mark. Bedingung: Auch sie wollte mitgenommen werden. Zugelassen.

Zwei bekannte Maler boten ihre Dienste als Skizzenzeichner an. Sie gaben, als ihnen natürlich auch unter dem Siegel der Verschwiegenheit zugesagt worden war, an der Reise teilnehmen zu dürfen — 8000 Mark.

Eine ausländische Dame gab freudigen Herzens 5000 Mark, als ihr der „Oberst“ schriftlich be-

Rote Putschpläne in Portugal aufgedeckt

Donnerstag früh sollte der Generalfreik ausgerufen werden — In Lissabon allein 100 Bomben beschlagnahmt

dnb. Paris, 19. Januar. Nach einer „Havas“-Meldung aus Lissabon ist in der Nacht zum Donnerstag eine kommunistische Umsturzabteilung aufgedeckt worden. Die Regierung war schon seit mehreren Tagen davon unterrichtet, daß die kommunistischen Arbeitergewerkschaften Donnerstag früh den Generalfreik auszurufen wollten und hatten entsprechende Vorkehrungen getroffen. Eine Reihe verdächtiger Personen, die sich im Besitz von Revolvern und Bomben befanden, sind verhaftet worden. Sie sollen gestanden haben, der kommunistischen Partei anzugehören.

dnb. Paris, 19. Januar. Wie „Havas“ aus Lissabon meldet, hat der portugiesische Innenminister Pressevertretern nähere Mitteilungen über die letzten ausgeführten kommunistischen-anarchistischen Verschwörungen gemacht. Bei Aushebung einer extremistischen Versammlung, die die Auslösung des Generalfreiks vorbereiten sollte, hat man, erklärte der Innenminister,

ganz genaue Pläne über den beabsichtigten Umsturz gefunden.

An dieser Versammlung nahmen Kommunisten, Anarchisten und Gewerkschafter teil, von denen eine ganze Reihe verhaftet wurde. Bei der Vorbereitung des Generalfreiks spielte ferner der frühere Hauptmann Carlo Bilhena eine Rolle, der schon früher aus Portugal verbannt wurde und auch von der letzten Amnestie ausgeschlossen worden war. Auch er wurde verhaftet.

In verschiedenen Teilen des Landes ist es nach den Mitteilungen des Innenministers zu Zwischenfällen gekommen. Die Telefonverbindung zwischen Porto und Coimbra sind durchschnitten worden; an zahlreichen Stellen wurden

Sprengkörper auf den Eisenbahngleisen gefunden.

In Parinha Grande warfen Streikende eine Bombe gegen einen Polizeiposten. Es entstand ein Handgemenge, bei dem mehrere Personen schwer verletzt wurden. 17 Streikende wurden verhaftet. In Lissabon beschlagnahmte die Polizei 100 und in Setubal 80 schwere Bomben.

Eingezogenes Marxistengut

dnb. Berlin, 19. Januar. Das Geheime Staatspolizeiamt hat auf Grund des Gesetzes über die Einziehung staats- und volksfeindlichen Vermögens die Einziehung einer Reihe von Vermögenswerten gestrichelter Marxisten und marxistischer Organisationen verfügt. U. a. sind auch die Einrichtungsgegenstände des früheren SPD-Führers Otto Weiss eingezogen worden, der in Friedrichshagen bei Berlin eine Villa bewohnte. Ferner wurden eingezogen Einrichtungsgegenstände des „berühmten Kritikers“ Alfred Kerr, des Vorsitzenden des ehemaligen Rotfrontkämpfer-Bundes, Willy Leo, der früheren sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Frau Wurm und des nichtarischen Schriftstellers Arnold Zweig.

Der „weiße Tod“ von Oberstdorf

Die Lawinenunfälle im Daumengebiet — Vier Todesopfer

dnb. Gindelama, 18. Januar. Zu den folgenschweren Lawinenunfällen, die sich, wie bereits kurz gemeldet, am Mittwoch im Daumengebiet ereignet haben, erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Als sich am Mittwoch vormittag gegen 11 Uhr ein Trupp von sechs Mann der Konstanzer Reichswehr-Jäger oberhalb des Giebelhauses bei der Gindelma-Gütte befand,

wurden sie von einer plötzlich einfallenden Stanblawine erfasst; alle sechs Mann wurden vom Schnee verschüttet.

Als erstem gelang es dem Truppführer, Unteroffizier Ohlmsen, sich aus den Schneemassen zu be-

freien. Bald hatten sich auch drei weitere Kameraden, teils durch eigene Kraft, teils durch gegenseitige Hilfe aus dem Schnee befreit. Während diese drei sofort die Suche nach den beiden noch im Schnee vergrabenen Kameraden aufnahmen, fuhr Unteroffizier Ohlmsen in großer Eile nach Hinterstein ab, um dort Hilfe zu holen.

Schon kurz vor 14 Uhr traf aus Hinterstein eine Rettungsabteilung von 15 bis 20 Mann am Unfallort ein, die mit unerhörter Anstrengung bis spät in die Nacht hinein ohne Pause nach den Verschütteten suchten. Gegen 24 Uhr mußte die Sucharbeit eingestellt werden, da ein gewaltiger Schneesturm und die eigene Lebensgefahr die Rettungsarbeiten unmöglich machten. Zur derselben Zeit, während der Unteroffizier

stätigte, daß ihr Sohn als „Sekretär“ sein Begleiter sein dürfe.

Und so ging die Liste weiter.

Die „Mitgenommenen“ verkauften ihre Wohnungen und ihren ganzen beweglichen und unbeweglichen Besitz. In Afrika braucht man keinen Schmuck . . . meinte „Oberst“ Wiesel lächelnd.

Er lebte herrlich und in Frieden. In den vornehmsten Berliner Nachtlokalen trank er Sekt und ab Raviar. Jedesmal von einer der „mitgenommenen“ Damen begleitet.

Um die „Mitgenommenen“ über Afrika und die wilden Völkstämme zu informieren, schleppte er sie — getrennt natürlich — in den Zoo und sagte bei jeder Gelegenheit mit Kennerblicken: „Genau so, Gräfin, war es drüben . . .“ Dabei machte er eine unbeschreiblich interessante Geste mit dem rechten Arm . . .

„Ich wollte tatsächlich hinüber . . . jedesmal wollte ich hinüber. Ich kann doch nichts dafür, wenn mir die Polizei immer mein Forschungswerk für deutsche Kultur und für deutsches Ansehen im kessigen Afrika zumute gemacht hat. Da heißt es immer . . . Kolonten . . .“

Wird fortgesetzt.

Ohlmsen Hilfe anforderte, wurde ein Trupp württembergischer Winterportler, die sich unter der Führung des Bergführers Adolf Weller aus Hinterstein auf der bekannten Daumenabfahrt am Koblatt im Nebelhorngebiet befanden, ebenfalls von einer Staublawine überrascht. Den unermüdlichen Anstrengungen der Verschütteten gelang es, sich aus den Schneemassen zu befreien.

aber noch ehe die Geretteten sich von ihrem Schrecken erholt hatten, sankte wenige Sekunden später eine zweite große Lawine herab,

die den Führer sowie einen Skitouristen verschüttete. Der von dem Unglück verschont gebliebene dritte Teilnehmer fuhr sofort zum Giebelhaus, um dort Meldung zu machen. Als man auf dem Nebelhorn von den beiden Unglücksfällen erfuhr, organisierte der Skitourist sofort eine Rettungsabteilung, die kurz darauf ausbrach. Unter unglücklichen Schwierigkeiten arbeitete sich die Expedition bis an den Engpassgraben vor, mußte aber infolge des furchtbaren Schneesturms, der bis tief in die Nacht hinein mit unverminderter Festigkeit anhielt, zurückschicken. Vollständig im Dunkeln traf diese Expedition gegen 23 Uhr auf eine zweite Hilfsabteilung von Oberstdorf, die sich in das Daumengebiet vorgearbeitet hatte. Auch diese Expedition mußte gegen Mitternacht

wegen des tobenden Unwetters die Rückkehr auf das Nebelhorn antreten.

Am Donnerstag früh hatten sich Rettungsabteilungen aus Hinterstein und Oberstdorf in der Stärke von etwa 50 Mann erneuert an den Unfallort begeben. Von den vier Verschütteten konnten bis Donnerstag mittag 12 Uhr zwei Personen tot geborgen werden. Es handelt sich um den Bergführer und Skitourist Adolf Weller aus Hinterstein und um den Touristen Karl Frey aus Karlsruhe. Die zwei noch verschütteten Reichswehrleute, Oberstleutnant Johann Klerman und Oberstleutnant Alexander Wutschke, beide aus Konstanz, befinden sich noch unter den Schneemassen . . .

Die Beisehung Hermann Bahrs

dnb. Salzburg, 19. Januar. Am Donnerstag 15 Uhr wurde der Dichter Hermann Bahr auf dem Städtischen Friedhof zu Salzburg beigesetzt. Namens des Reichsverbandes deutscher Schriftsteller nahm Franz Josef, ein Schüler Bahrs, in bewegten Worten Abschied. Dem Sarge folgten die Witwe, Frau Anna Bahr-Mildenburg, der Vandeshauptmann, der Weihbischof und viele andere Leidtragende. Nach der Aussegnung hielt Professor Dr. Adamer eine Ansprache, in der er Bahr als „großen Desterreicher“ bezeichnete und ihm für sein Wirken dankte.

Ein Lagerhaus stürzt ein — neun Tote?

dnb. London, 19. Januar. Ein sechsstöckiges Lagerhaus in Hull stürzte am Donnerstag aus unbekanntem Ursachen plötzlich zusammen. Die Trümmer begruben 30 Personen unter sich. Neun Arbeiter wurden vernichtet. Man glaubt, daß sie getötet worden sind. Zwölf Personen wurden teils schwer, teils leicht verletzt.

Der viergrößte Diamant der Welt findet einen Käufer

dnb. Johannesburg (Südafrika), 19. Januar. Der kürzlich bei Glandfontain gefundene viergrößte Diamant der Welt, der 726 Karat wiegt, ist an Ernest Oppenheimer für fast 70000 Pfund Sterling (zirka 24 Millionen Mk. Die Red.) verkauft worden.

U. S. A. zum „Fall Mandschukuo“

dnb. Washington, 19. Januar. Der Vizeaußenminister, Hornbeck, betonte in einer längeren Rede vor dem hier tagenden Kongress zur Verhütung von Kriegen, daß die Vereinigten Staaten, wie Präsident Roosevelt wiederholt erklärt habe, die Politik des guten Nachbarn verfolgen und sich in innere Angelegenheiten anderer Staaten nicht einmischen. Im Falle Mandschukuo habe allerdings die Regierung und das amerikanische Volk auf den Standpunkt, daß die Kosten eines dieses Gebietes von China nicht ohne weiteres als rechtmäßig anerkannt werden könne.

Neun Todesopfer der Eisenbahnräuber?

dnb. Chardin, 19. Januar. Der Ueberfall auf den sibirischen Express, wobei vier Personen getötet (ein Deutscher wurde verletzt), hat in mandschurischen politischen Kreisen großes Aufsehen erregt. Auf Veranlassung der mandschurischen Regierung soll der Bevollmächtigte des Auswärtigen Amtes in Chardin dem deutschen Konsul sein Bedauern aussprechen und gleichzeitig betonen, daß die mandschurische Regierung alle Maßnahmen treffen wird, um die Attentäter dieses bedauerlichen Zwischenfalles zur Verantwortung zu ziehen. — Nach privaten Meldungen sollen bei dem Ueberfall neun Personen getötet worden sein.

Wie man früher Bergriesen bezwang

Eine Szene aus dem Cine-Allianz-Konfilm der Ufa. Der König des Mont-Bianc, in dem die erste Befreiung der Bergriesen mit dem technisch vollständigsten Mitteln der damaligen Zeit geschildert wird.



Begegnung mit Graf Luckner

Hinter einem geschauerten Tisch - Tabak muss feucht bleiben - Wie stark ist ein Zwanzigmarkschalk? - Jemand schenkt hundert Telefonbücher / Von W. Diez-Langhammer

Berlin, im Januar.

Die deutsche Barz „Mopelia“, die ehemalige „Watersand“ des Grafen Luckner, ist vor einigen Tagen in Bremerhaven eingelaufen. Schiff und Besatzung wurde ein feierlicher Empfang zuteil.

Graf Luckner gehört zu den Männern, von denen das Deutschland des Novembersystems nicht viel wissen wollte. Er war den Parteimännern zu deutsch, zu geradeaus, zu stark. Ihre Furcht vor dem Ausland verbot es ihnen, sich mit dem Manne in Verbindung zu bringen, vor dem jenes Ausland selbst Furcht gehabt hatte. Es war ihnen unentbehrlich, ihn als irgendwem zu ihnen gehörigen Repräsentanten des Reiches wirken oder auch nur gelten zu lassen. Darum hat er vierzehn Jahre für Deutschland wirken müssen, ohne anerkannt zu werden. Er hat ein Vermögen dabei zugelegt, aber er hat mehr für das Vaterland getan, als sich unmittelbar zeigen konnte. Vermutlich kennen mehr Amerikaner ihn, als Deutsche ihn kennen.

Er ist ein ungeratener Junge gewesen, wie alle außergewöhnlichen Kerle zunächst einmal ungeratene Jungen werden. Die ihren Leuten vielummer machen, nirgendwo recht einschlagen wollen und schließlich durchbrennen. Das friedliche und etwas überstülpte obere Deutschland der Vorkriegszeit hatte für diesen merkwürdigen Grafen, der Talerstücke in seinen Fäusten gerbroch, keine rechte Verwendung. Das ist ein Vorwurf gegen die Damaligen, aber er ist berechtigt.

Im Kriege drehte sich das Blatt, waren Männer von seiner Art gesucht. Graf Luckner fuhr endlich für Deutschland. Sein „Seeadler“ wurde im Jahre 1916 als Hilfskreuzer ausgerüstet, mit ausgeführten Leuten besetzt und ging in See. Das Schiff fuhr unter der roten weißen Flagge der Piraten, bekannte sich nach dem internationalen Recht offen als Freibeuter! Als solcher hat er die unerhörteste und abenteuerlichste Kapereifahrt geleistet, die wir kennen.

Der Graf knüpfte an diese Achtung an, als er 1920 mit dem Viermastschoner „Watersand“ erneut auf ganz große Fahrt ging, um fremde Herzen für Deutschland zu kapern! Erst das neue Deutschland hat den Mut gefunden, sich dieserwegen offen und stolz zu ihm zu bekennen. Als die „Watersand“, die jetzt in Erinnerung an die Insel, in deren Nähe der „Seeadler“ im Seebeben zerstückelt wurde, „Mopelia“ heißt, in diesen Tagen nach siebenjähriger Abwesenheit wieder nach Deutschland kam, hat Bremerhaven ihr einen schlichten, würdigen Empfang bereitet.

Begegnung mit Graf Luckner! Er sitzt breit und strahlend von Gesundheit und Frohsinn hinter einem geschauerten Tisch. Er ist ein Zwanzigmarkschalk, etwas gegen das Trockenwerden seines Pfeifentabaks zu tun. Er reißt ein Ende von einem der zahllos ihm zugegangenen Begrüßungstelegramme ab, reißt das Papier zwischen den Fingern seiner schaufelförmigen Hände, gießt einen Schluck Bier darauf und legt das nasse Papier dann sorgfältig in seine Tabakdose. „Berit!“

Dann läßt er in die Hände, neigt einen von uns an, der ihm ein Abreißbuch zum Zerreißen mitbringen wollte und das Ding dann doch liegen ließ, und erzählt, der Präsident der Newyorker Telefongesellschaft habe ihm hundert Telefonbücher von New York und Manhattan geschenkt. Zum Zerreißen eben! Denn das ist so etwas keine Spezialität, er tut es zur Unterhaltung seiner Gäste, schreibt reizende Widmungen auf die Trimmer der Bücher, zerlegt Zimmermannsbleistifte mit einem zusammengefalteten Zwanzigmarkschalk, zerbricht Fünfmarkstücke und zerquetscht Kartenspiele.

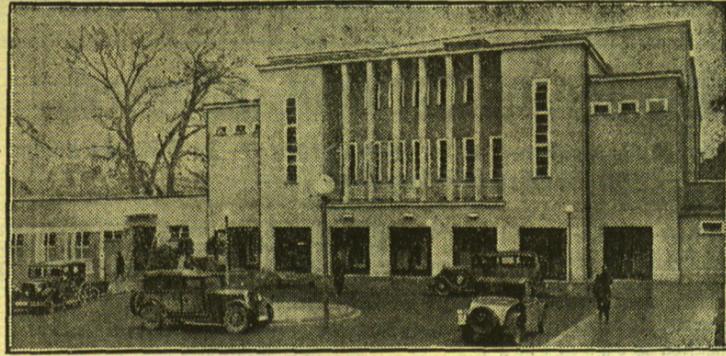
Un glaublich viele Menschen kommen an seinen Tisch. Sie haben ihn irgendwo und irgendwann einmal gesehen. In vielen Fällen handelt es sich um eine der abertausend Begegnungen, an die der Graf sich unendlich noch zurückerinnern kann. Aber er wird mit allen fertig. „Guten Abend, Herr Graf!“ — „Ah! Ja, sagen Sie mal, kennen wir uns denn nicht schon?“ — „Aber natürlich, Herr Graf! Das war 1921 in Böhmenbröda an der Knatter! Müller ist mein Name!“ Und der Graf strahlt und streckt beide Hände hin und freut sich: „Aber sicher, ist nett, daß Sie da sind! Aber sagen Sie, ein bißchen dicker sind Sie geworden!“ — „Ich bin in zwei Tagen vierzehnjährig gewesen, wie Graf Luckner jemanden auf diese Weise wiedererkennt und immer freuden sich die Leute sehr darüber, daß er sie ein bißchen dicker fand, als sie irgendwann „damals“ gewesen waren!“

Die Leute, die er wirklich wiedererkennt, die ruft er mit Vornamen an, holt sie von einem Schanitzsch heran, haut ihnen eine auf die Schulter, daß man denkt, der Wiedererkannte hat jetzt drei Knochen zerbrochen und das Schlüsselbein ist ihm in die Lunge gerutscht. Und das sind dann Heizer in schwierigen Anlagen, beschriebene Männer mit schlichten, kleinen Samttragen auf ihren ummodernen Mänteln. Man fragt dann nach „Leute vom Seeadler“, Gefährten jener verwegenen Wikingerfahrt, dreitausend Seemeilen im offenen Boot über den Pazifischen Ozean, Leidensgenossen seiner Gefangenschaft, Kameraden jenes Matrosen, dem ein englischer Soldat vor die Kehle zu spucken wagte und dessen Piratenhute der Graf dadurch rettete, daß er jenem englischen Soldaten im Beisein seines Offiziers und seiner Schwermwaffenleute einen Faustschlag unter die Kinnde setzte, daß der Mann den Boden unter den Füßen verlor und sich buchstäblich in der Luft überschlug.

Aber solche Sachen erzählt der Graf selbst nur ungern. Wenn er erzählt, so berichtet er in neunzig von hundert Fällen von seinem Kapitän. Das ist Lauterbach, ein Mann von ähnlichem Format, wie der Graf selbst. Nach dem Untergang der „Emden“ in Gefangenschaft geraten, schlug er es ab, sein Ehrenwort herzugeben und es sich in Offiziersgefangenschaft leichtlich gut sein zu lassen. Statt dessen spielte er den Widerpenstigen, ließ sich in einem indischen Gefangenelager unter die Eingeborenen stellen, wiegte diese Wurschen zu einer buntigen Meuterei auf und entwichte bei dieser Gelegenheit. Er durchquerte Sumatra zu Fuß, ließ durch das Gebiet der Kopffäger, erreichte Amerika, stand laufend vor den Risikofaktoren, die sein Wild trugen und jedermann verkündeten, es stehe ein Kopffäger von tausend englischen Pfunden darauf, den Kapitän Lauterbach tot oder lebendig zu

fassen, und kam im Oktober 1915 wieder nach Deutschland! Dem Kommandant zweier erfolgreicher Hilfskreuzer haben die Engländer alle Unbill zurückzahlen müssen, die sie dem bewährtesten Freunde Luckners jemals zugefügt haben.

Schulter an Schulter mit dem Grafen hat Kapitän Lauterbach in vielen hundert Vorträgen drüben in Amerika für die deutsche Sache geworben. Er selbst erzählt als eines der interessantesten Erlebnisse auf diesen Vortragsreisen, daß er in Texas ganze Ortschaften traf, in denen nur Deutsche gesprochen wird, denn es sind oldenburgische Bauern, die dort eine zweite Heimat begründet haben. Kapitän Lauterbach erfüllte ihnen gerne den Wunsch, ihnen seinen Vortrag in plattdeutscher Mundart zu halten.



Der Schauplatz des ersten Reichsbauerntages

Die Veranstaltungen des ersten Reichsbauerntages, der am 20. und 21. Hartung (Januar) in Weimar stattfand, werden zum größten Teil in der hier wiedergegebenen Weimar-Halle durchgeführt werden.

Die Frau, die einst Rußland beherrschte

Anna Wirubowas Glanz und Untergang — Rasputins Freundin und Fürsprecherin

London, Mitte Januar.

Arm und verlassen ist dieser Tage in London Anna Wirubowa, die allmächtige Hofdame der letzten Zarin von Rußland, gestorben. In einer ärmlichen Vorstadtwohnung endete eine Laufbahn, deren Trägerin eine Zeitlang entscheidenden Einfluß auf die Geschichte des russischen Kaiserreichs ausgeübt hat.

Anna Wirubowa wurde als die Tochter eines russischen Staatsrats geboren, als junges Mädchen mit einem Marineoffizier verheiratet und durch einflußreiche Bekannte an den Zarenhof gebracht. Hier gelang es ihr, nach kurzer Zeit das grenzenlose Vertrauen der damals noch jungen Zarin zu erwerben. Es war eine ungewöhnliche Freundschaft, die diese zwei völlig gegen-

sätzlichen Erscheinungen verband. Die Zarin: blond, blauäugig, von zartem Körperbau und schwärmerischem, zu religiöser Mystik hinneigendem Wesen. Die Hofdame: eine hochgewachsene, kräftige, schwarzhaarige Frau, an der jede Bewegung Energie und Leidenschaft verriet. Aber gerade diese fremdartige Wesensart der Wirubowa schien auf die Zarin einen suggestiven Einfluß zu üben und es kam schließlich so weit, daß im Zarenreich buchstäblich nichts unternommen wurde, was nicht die Zustimmung der allmächtigen Hofdame fand.

Die Macht der Wirubowa kannte in dieser Zeit keine Grenzen. Sie war diejenige, die in Wirklichkeit heimlich das Land regierte. Der Zar stand ebenso unter ihrem Einfluß wie die Kaiserin. Die Wirubowa konnte Ministerien einsetzen und stür-

zen, sie konnte jeden noch so einflußreichen Würdenträger, der nicht ihre Billigung fand, einfach beseitigen. Sie war ein weiblicher Gegenpol zu dem ebenso mächtigen Mönch Rasputin. Man hätte glauben können, daß zwei derart herrliche und machtvolle Naturen einander feindlich gegenüberstehen müßten. Aber zwischen der Hofdame und dem Mönch herrschte Jahre hindurch das beste Einverständnis, ja, es wurde allgemein davon gesprochen, daß es die Wirubowa gewesen war, die Rasputins Ruf als Wundermönch befestigt und ihn am Zarenhof eingeführt hatte.

Die Wirubowa hat sich in einem Buch, in dem sie ihre Schicksale erzählt, gegen den letzteren Vorwurf mit besonderer Heftigkeit gewehrt. Tatsache ist aber, daß sie selbst mit Rasputin befreundet war und an seine übernatürlichen Kräfte geglaubt haben dürfte. Sie erzählt in ihren Erinnerungen selbst, wie Rasputin die Genesung des lebensgefährlich erkrankten Zarenwittwe vorausgesagt hatte. Demals telegraphierte Rasputin an die Zarin: „Der Zustand des Zarenwittwe wird sich bessern. Die Ärzte müßten ihn in Ruhe lassen.“ Tatsächlich trat schon im kürzesten Zeit die Krise ein, die dem Zarenwittwe die Genesung brachte.

Die persönlichen Briefe des Zaren an seine Gemahlin lassen vielleicht am deutlichsten den ungeheuren Einfluß der Hofdame auf die Geschichte Rußlands erkennen. Immer wieder findet man in diesen Briefen Redewendungen wie „Frag doch die Wirubowa...“ — „Wenn die Wirubowa es für richtig findet...“ — „Ich möchte auf keinen Fall die Wirubowa ärgern...“ Und die Zarin schreibt: „Ich bitte Dich, die Ernennung von... noch solange nicht zu vollziehen, bis ich mit der Wirubowa gesprochen habe.“

Nach dem Ausbruch der russischen Revolution wurde die Wirubowa in das Peter-Pauls-Festung gebracht und dann vor das Revolutionstribunal gestellt. Man ließ gegen sie eine Schar von Zeugen aufmarschieren. Aber da die Unterführung sich in die Länge zog und keine konkreten Beweise gegen sie vorhanden waren, wurde sie schließlich auf freien Fuß gesetzt und verließ Rußland. Hätte man sie noch einige Wochen länger in Haft gehalten, so wäre sie von den inzwischen an die Macht gekommenen Bolschewiken zweifellos erschossen worden.

Nach ihrer Freilassung führte die ehemalige Hofdame ein unkettes Wanderleben und reiste von Stadt zu Stadt. Das Buch über den Untergang der Romanows, von dem sie sich einen großen finanziellen Erfolg erhoffte, brachte ihr doch nicht die erwarteten Summen ein. Sie verkaufte allmählich ihre letzten Habeleistungen und landete schließlich in England, wo sie inmitten ihrer ärmerlichen Umgebung nicht mehr auffiel. Weder der Milchhändler, bei dem sie jeden Morgen ihr lärgliches Frühstück einkaufte, noch die Gemüsfrauen, an deren Ständen sie täglich vorbeiging, wußten, daß diese weißhaarige, gebeugte Greisin einmal die mächtigste Frau des russischen Reiches gewesen war...

Nur im Gedächtnis des russischen Volkes lebt die Hofdame Wirubowa noch immer fort. Der einfache Mensch ist nach wie vor davon überzeugt, daß es der „Schwarze Vampyr“ gewesen war, der in Gemeinschaft mit dem unheimlichen Mönch Rasputin „Mütterchen Rußland“ ins Unglück gestürzt hat...

Elf Tage Verzweiflungskampf auf einem brennenden Baumwolldampfer

A. D. London, 19. Januar.

Es war im Morgengrauen, das Wasser des Atlantik lag ruhig, nur eine ganz leichte Brise wehte, als der Ruf: „Feuer im Laderaum! Alle Mann an Deck!“ über das Frachtschiff „Tripp“ schallte. In wenigen Sekunden herrschte Leben an Bord des eben noch so friedlichen Dampfers. Was gab es? Die Wache gab dem Kapitän Auskunft: Unten, im Laderaum, wo Ballen auf Ballen verpackt lagen, schwelte es. Die Ladung stand in Brand, die Baumwoll-Ladung!

Der Kapitän überlegte sich selbst. Er stieg in den fraglichen Raum hinab, kam aber sehr rasch wieder zum Vorschein. Schon beim Öffnen der Luke war ihm der Rauch in dichten Schwaden entgegengeschlagen. Konnte es gelingen, die Flammen zu erstickeln? Der Kapitän ließ sofort alle Luken dicht machen, damit das Feuer nicht auch noch auf die übrigen Laderäume überfluge.

Das Deck über dem Raum wurde heißer und heißer. Schon drang schwarzer Qualm durch die Luken. Der Kapitän beriet sich mit seiner Mannschaft. Offenbar war das Feuer nicht mehr zu erstickeln. So mußte man es zu löschen versuchen, wenn man das Schiff nicht aufgeben wollte. Verletten erst die übrigen Laderäume in Brand, war das Schiff so gut wie verloren; denn brennende Baumwolle läßt sich nur sehr schwer löschen. Große Schläuche wurden herbeigebracht. Aber nicht um Wasser auf die Glut zu leiten, sondern Dampf. Dampf aus den Kesseln, deren Druck erheblich größer war, als der der Handpumpen. Der Tag ging zur Neige, aber noch war es nicht gelungen, das Feuer zu löschen. Die Männer lösten sich an den Kesseln ab, die durch ständiges Nachfeuern unter Druck gehalten werden mußten. Die Schläuche vorn zu halten war unmöglich. Der Qualm und die Hitze im Laderaum konnte niemand aushalten. So blieben die Schläuche in den Luken hängen und wurden von Zeit zu Zeit in andere Lage gebracht.

Außer den Schläuchen mußten selbstverständlich

auch noch die Pumpen bedient werden. Es war ein verzweifelter Kampf; denn offensichtlich gelang es nicht, das Feuer Herr zu werden. Schon bildete sich Rauch in dem anstehenden Laderaum. Mehrere Tage vergingen. Aber an Ruhe war nicht zu denken. Jetzt stand auch der zweite Laderaum in Flammen. Der Kapitän fragte die Mannschaft, ob er S. S. drahten sollte. Das aber lehnten die Erschöpften ab. Man würde schon noch mit eigener Kraft den Hafen erreichen können. So ging der Kampf weiter. Von Tag zu Tag wurde die Lage der Männer auf der „Tripp“ verzweifelter. Das Deck über den brennenden Räumen konnte nicht mehr betreten werden und konnte jeden Augenblick selbst zu brennen beginnen.

Nur noch wenige Tage, dann war man im Hafen von Liverpool, im Bestimmungshafen. Wieder fragte der Kapitän die Mannschaft, ob er Hilfe herbeirufen sollte. Wieder erklärten ihm die Männer, daß sie es selbst schaffen wollten.

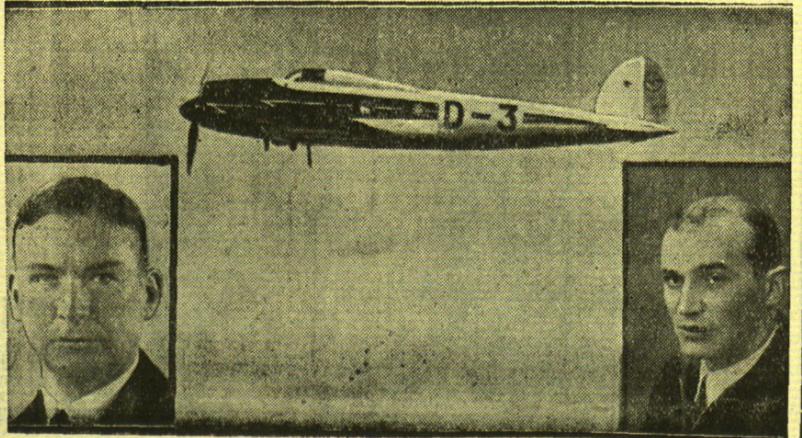
Als endlich, nach einem elftägigen Verzweiflungskampf die „Tripp“ im Hafen von Liverpool einlief, waren die Männer zum Umfinken erschöpft. Sie hatten wirklich ihr Neuestes getan, um das brave Schiff vor der Vernichtung zu bewahren. Auch in Liverpool konnte der Brand erst nach längeren Bemühungen gelöscht werden.

Amerikanischer Bankier in der Gewalt von Menschenräubern

dnb. St. Paul (Minnesota), 19. Januar. Der 36-jährige Bankier Edward Bremer, Sohn eines wohlhabenden Brauerz, ist von Menschenräubern entführt worden. Die Verbrecher verlangen ein Lösegeld von 200.000 Dollar. Die Familie verzweifelt der Polizei gegenüber jede Auskunft, um das Leben des Entführten nicht in Gefahr zu bringen.

Vor der Eröffnung des Südamerikasdienstes der Deutschen Luft-Hansa

Im Rahmen der Vorbereitungsarbeiten für den Transatlantikdienst der Deutschen Luft-Hansa nach Südamerika hat das Heinkel-Schnellflugzeug „He 70“ einen Flug von Berlin nach Las Palmas über Sevilla in 13 Stunden 25 Minuten zurückgelegt. Die außerordentliche Flugleistung glückte dem Flugkapitän Ulrich-Inks und dem Flugmaschinisten Funker Decht (rechts).



Die Mannschaft von Dubh Artach abgelöst

London, 19. Januar.

Dreizehnmal hatte der Kohlendampfer „Hesperus“ vergeblich versucht, an das kleine Felsenland von Dubh Artach, im Atlantischen Ozean, viele Meilen vor dem Firth of Borno, an der Westküste Englands heranzukommen, um den Wächtern des großen Leuchtturms neue Nahrungsmittel zu bringen. Dreizehnmal war die Fahrt vergeblich. Dreizehn Tage mußten die Beamten, gefangen in ihrem Turm auf Ablösung und Hilfe warten. Schon am ersten Tage hatten sich zwei Wächter schwere Verletzungen zugezogen, so daß der dritte den schweren und äußerst verantwortungsvollen Dienst allein versehen mußte. Beim vierzehnten Versuch mußte die Landung gelingen, koste, was es wolle. Die Mannschaft des Kohlendampfers wußte, daß ganz England eine kühne Tat von ihnen erwartete; denn ganz England kümmerte sich um das Schicksal der Männer im Leuchtturm von Dubh Artach.

Die Wellen gingen so hoch wie immer in diesen Tagen. Mit dem Dampfer an die Klippen heranzufahren war Bahufinn. Nur mit einem Boot war die Landung möglich. Die Männer, die sich in den kleinen Rahn schwanzen, wußten, daß es ein tollkühnes Unternehmen bedeutete. Zerschellte das Boot an den Klippen, dann konnte niemand von ihnen gerettet werden. Das Boot tanzte vom Sturm und der Strömung getrieben, hin und her. Mehr als einmal schien es kentern zu wollen. Immer wieder griffen die Ruder ins Leere. Aber Meter für Meter schoben sich die Männer heran an das Eiland, wo sie die drei Männer schon erwarteten.

Vom Kran herab hing ein stählernes Tau. Dies zu ergreifen war die Aufgabe. Nach verzweifelterm Kampf, nachdem das Boot mit großer Gewalt zurückgedrückt und wieder herangeschwemmt war, gelang das. Das Boot zu verankern, die drei Männer überzunehmen und andere Männer auf den Felsen hinaufzuziehen, war verhältnismäßig einfach. Schwerer war wieder das Freikommen und das Manövrieren in der Nähe der „Hesperus“. Aber als die drei Wächter schließlich wohlbehalten in der Kabine des Dampfers lagen, ging ein Funkpruch hinaus, der wenige Minuten später durch sämtliche englischen Rundfunksender verbreitet wurde und besagte, daß es gelungen war, die Mannschaft des Leuchtturms von Dubh Artach nach dreizehn Tagen abzulösen.

Die Staatsanwaltschaft und eine Lübeder Spar- und Darlehns-Gesellschaft

dnb. Lübeck, 19. Januar. Auf Grund vieler Anzeigen und Beschwerden über eine hiesige Spar- und Darlehns-Gesellschaft wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft der Geschäftsbetrieb dieses Unternehmens einer eingehenden Prüfung unterzogen. Diese ergab so schwerwiegende Verdachtsmomente strafbarer Handlungen, daß das Polizeiamt gegen die beiden Geschäftsführer und Gesellschafter, Gebrüder Luedke, sowie gegen den Organisationsleiter Schulz, die Gesellschaft verhängte.

dnb. Prag, 19. Januar. Der Minister des Inneren, Dr. Benesch, ist Donnerstag zur Tagung des Völkerrates nach Genf abgereist.

Stürmische Sitzung in der französischen Kammer - Mehrfache Unterbrechungen

dnb. Paris, 19. Januar.

In ihrer gestrigen Nachmittags-Sitzung hat sich die französische Kammer erneut mit dem Fall Stawinsky beschäftigt. Zu Beginn der Sitzung erfolgte die Interpellation des rechtsgerichteten Abgeordneten Henriot über die gerichtliche Untersuchung des Falles Stawinsky.

Die Sitzung wurde durch die Interpellation von Henriot gleich zu Beginn in einen Sturm aus. Der Kammerpräsident hatte zeitweise Mühe, die Ruhe wieder herzustellen.

so daß der Kammerpräsident schließlich die Sitzung abbrach. Nach Wiederaufnahme der Stawinsky-Aussprache erklärte der Abgeordnete Henriot, die Regierung habe versucht, den Fall Stawinsky zu verdecken.

am Vormittag in der „Volonté“ und am Nachmittag im Finanzministerium gearbeitet habe.

Der Finanzminister wies diesen Angriff Henriots zurück, indem er betonte, der Erwähnte habe nie ein Amt im Finanzministerium bekleidet.

Vor der allgemeinen Einführung der deutschen Monatsnamen

dnb. Berlin, 19. Januar. Die Frage, ob die bisherigen Monatsnamen durch neue, rein deutsche Bezeichnungen zu ersetzen sind, wird zur Zeit im Reichsministerium des Innern geprüft.

Drei Todesurteile, 22 mal Zuchthaus- und Gefängnisstrafen, drei Freisprüche

dnb. Hamburg, 19. Januar.

Am Donnerstag nachmittag wurde unter starkem Andrang der Öffentlichkeit und in Anwesenheit des Reichsstatthalters im Prozeß wegen der Ermordung des Hamburger Hitlerjungen Otto Bloeder das Urteil gefällt.

Zwei Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von drei bis fünf Jahren, 20 Angeklagte bekamen Zuchthausstrafen von 12 bis vier Jahren, drei Angeklagte wurden freigesprochen.

Der Hitlerjunge Bloeder war bei einem kommunistischen Feuerüberfall auf ein Lokal im Stadtteil Hohenhausen am 26. Februar vorigen Jahres erschossen worden.

Pistolenschüsse auf ein Abnenbild

Prof. Hausser glaubte, daß sich dieses Bild bewege

dnb. Berlin, 19. Januar. Den größten Teil der Donnerstag-Verhandlungen im Prozeß gegen Professor Hausser und die drei Mitangeklagten Händler, Borchardt, Josef und Rosenenthal füllte die Erörterung über das raffiniert ausgeführte Schiebergeschäft mit dem Gemälde eines „echten deutschen Meisters“ aus, das die Angeklagten Borchardt und Josef mit einem gewissen Spitz inszeniert hatten.

In den späten Abendstunden des Donnerstag kamen noch die medizinischen Sachverständigen zu Worte. Dabei stellte sich der medizinische Sachverständige, Professor Müller-Helb, auf den Standpunkt, daß Hausser infolge seiner Morphiumsucht starke körperliche und geistige Verfallserscheinungen aufweise und daß daher erhebliche Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit beständen.

gegen, daß Stawinsky auf der Konferenz von Straßburg Beziehungen zur französischen Abordnung unterhalten habe. Henriot fuhr fort: Nach den neuesten Veröffentlichungen sollen sich in den Akten des Untersuchungsrichters 120 von Stawinsky angefertigte Schecks befinden.

„Doch die Sowjets! Der Skandal ist schmutziger als Panama.“ Darauf verlas Henriot einige Schriftstücke, die beweisen sollen, daß das Verfahren gegen Stawinsky schon vor Monaten hätte angefangen werden müssen.

Als die Sitzung wieder aufgenommen wurde, nahm Ministerpräsident Lhuys das Wort. Er beantragte, die Kammer möge Freitag vormittag erneut zwecks Beratung des Gesetzentwurfs zum Schutze des Sparkapitals zusammentreten.

Der Ministerpräsident appellierte an die Kammer,

aus dem Falle Stawinsky keine „Kriegsmaschine gegen die Regierung“ zu machen, da man damit nur das ganze Parlament trafe.

Sturm ist stärker als „Nelson“

dnb. London, 19. Januar. Das Schlachtschiff „Nelson“, das seit Sonntag im Hafen von Portsmouth auf Seefahrt zum Ausfahren wartet, war auch am Donnerstag wegen der Fortdauer des Südweststurmes nicht in der Lage, auszuliegen.

Ein Antrag auf das Verbot der kommunistischen Partei in Schweden

dnb. Stockholm, 19. Januar. Bei der diesjährigen Haushaltungsrede des schwedischen Reichstages beantragte der Führer der Rechtspartei, Abm. Lindman, Verbot der kommunistischen Partei.

dnb. Prag, 19. Januar. Auf der der böhmischen Kohlenindustrie A.-G. gehörenden Andreas-Grube

Truppschiff bei Komotau brannten der Feuerturm, die Sortieranlage und die Verladeeinrichtung aus bisher unbekannter Ursache ab.

Standesamt der Stadt Memel vom 19. Januar 1934

Aufgebote n: Landespolizeiwachtmeister Georg Albert Stepputtis mit Minna Käthe Zischinsky, ohne Beruf, beide von hier.

Geburten: Arbeiter Ansaß Jaguttis von Elst mit Arbeiterin Barbe Westars, geb. Stainis, von hier.

Verstorben: Kaufmann Johannes Walter Bienemann Sirschberger, 67 Jahre alt, Arbeiterwitwe Minna Bräufewig, geb. Krupat, 88 Jahre alt, Zollbeamter Vincas Bajorinas, 67 Jahre alt, Siegelmeisterwitwe Friederike Auguste Wallat, geb. Krugardt, 74 Jahre alt, von hier.

Veranstaltungen am Sonnabend

Apollo-Theater: „Ihre Durchlaucht die Verkäuferin“, 2 1/2 Uhr. - „Abel mit der Mundharmonika“, 6 und 8 1/2 Uhr. Kammer-Theater: „Ring Ronz“, 2 1/2 Uhr. - „Der Tunnel“, 5 und 8 1/2 Uhr. Capitol-Theater: „Die Abenteuer des Königs Pausanias“, 6 und 8 1/2 Uhr.

Der Seeschiffsverkehr im Memeler Hafen

Im Monat Dezember sind, nach einem Bericht der Hafenverwaltung, in den Memeler Hafen 59 Schiffe eingelaufen, und zwar 40 beladene und 19 leere Frachtdampfer, sieben beladene und ein leeres Motorschiff sowie ein Motorschiff, das Memel als Nothafen anlieh.

Table with 3 columns: Nationalität, Brutto-Reg.-To., Netto-Reg.-To. Lists various nationalities like German, Danish, English, etc.

Die eingekommenen Schiffe hatten geladen: 340 To. Briketts aus Deutschland; 6857 To. Kohle, davon 4168 To. aus Deutschland und 2688 To. aus England; 645 To. Koks, davon 85 To. aus Deutschland und 560 To. aus England; 467 To. Stückgut, davon 276 To. aus Deutschland, 40 To. aus England, 11 To. aus Schweden, 107 To. aus Dänemark und 33 To. aus Holland; 1689 To. Eisenware, davon 351 To. aus Deutschland, 192 To. aus England, 14 To. aus Dänemark und 1132 To. aus Belgien; 1333 To. Salz, davon 1253 To. aus Deutschland und 80 To. aus England; 1172 To. Petroleum und Benzin aus Deutschland, 274 To. Chemikalien, davon 186 To. aus Deutschland, 31 To. aus England, 50 To. aus Holland, 11 To. aus Danzig und 31 To. aus Belgien; 1437 To. Kalksteine aus Schweden; 1370 To. Schwefel aus Norwegen; 300 To. Zement aus Dänemark; 1290 To. Zucker, davon 292 To. aus Deutschland und 998 To. aus England; 13 To. Altpapier aus Schweden; 4064 To. Rohphosphat aus Amerika; 55 To. Glaswaren, davon 9 To. aus Deutschland, 46 To. aus Belgien; 23 To. Tabak, davon 15 To. aus Deutschland, 8 To. aus Holland; 595 To. Heringe aus England; 30 To. Chamottsteine aus Dänemark; 1128 To. Papierholz aus Rußland; 150 To. Kreide aus Deutschland; 206 To. Oel und Fette, davon 81 To. aus Deutschland, 13 To. aus England, 61 To. aus Dänemark, 35 To. aus Holland und 16 To. aus Danzig; 33 To. Papier, davon 6 To. aus Deutschland, 21 To. aus Schweden und 6 To. aus Belgien; 33 To. Maschinen, davon 17 To. aus England, 16 To. aus Schweden; 1087 To. verschiedene Waren, davon 502 To. aus Deutschland, 231 To. aus England, 35 To. aus Schweden, 8 To. aus Dänemark, 125 To. aus Holland, 19 To. aus Finnland, 90 To. aus Danzig und 77 To. aus Belgien; 28 To. Felle aus Deutschland und 75 To. Früchte aus Deutschland. Die Gesamteinfuhr im Dezember betrug demnach 24 688 To. gegenüber 61 021 To. im November. Der Wert der eingefuhrten Waren beziffert sich auf 6 825 400 Lit (im November 11 762 200 Lit). Der größte Teil der Waren kam aus Deutschland und zwar 8989 To. An zweiter Stelle steht England mit 5545 To., an dritter Stelle Amerika mit 4064 To.

Ausgegangen sind im Monat Dezember 60 Schiffe, davon 38 beladene und 22 leere Frachtdampfer, fünf beladene und sechs leere Motorschiffe. Ein Schiff verließ Memel als Nothafen. Die ausgegangenen Schiffe hatten insgesamt 48 643,10 Brutto-Reg.-To. = 27 226,89 Netto-Reg.-To. = 77 047,97 Kubikmeter.

Es wurden ausgeführt: 10 232 To. Schnittholz, davon 1527 To. nach Deutschland, 4189 To. nach England, 1141 To. nach Belgien und 3375 To. nach Holland; 3888 To. Zellulose, davon 810 To. nach Deutschland, 1826 To. nach England, 865 To. nach Belgien, 82 To. nach Holland und 305 To. nach Spanien; 4 To. Stückgut nach Deutschland; 150 To. Altpapier nach Danzig; 174 To. Flachs, davon 96 To. nach Deutschland, 66 To. nach Schweden, 12 To. nach Holland; 246 To. Felle, davon 196 To. nach Deutschland, 11 To. nach England, 21 To. nach Danzig und 18 To. nach der Tschechoslowakei; 414 To. Sperrplatten, davon 145 To. nach Deutschland, 217 To. nach England, 1 To. nach Schweden, 19 To. nach Dänemark, 32 To. nach Holland; 327 To. Espenrollen nach Deutschland; 17 To. Lederpappe nach England; 495 To. Leinsaat, davon 146 To. nach Deutschland, 69 To. nach Dänemark, 55 To. nach Belgien, 225 To. nach Holland; 15 To. Getreide nach Deutschland; 1710 To. Kiesabbrände, davon 1400 To. nach Deutschland und 310 To. nach Danzig; 175 To. Fichtenstäbe, davon 12 To. nach England und 163 To. nach Belgien; 23 To. Geflügel nach England; 187 To. Leinkuchen nach Belgien; 1358 To. Fleisch nach England; 100 Pferde nach Dänemark; 1101 To. Holzdraht, davon 84 To. nach Deutschland und 17 To. nach England; 326 To. Butter, davon 266 To. nach Deutschland und 60 To. nach England; 43 To. Spirit nach Holland; 27 To. Papier, davon 21 To. nach Deutschland und 6 To. nach Holland; 24 To. Därme, davon 8 To. nach Deutschland, 4 To. nach Schweden, 6 To. nach Dänemark, 1 To. nach Belgien und 5 To. nach Danzig; 142 To. verschiedene Waren, davon 89 To. nach Deutschland, 2 To. nach England, 22 To. nach Schweden, 3 To. nach Dänemark, 1 To. nach Belgien, 2 To. nach Holland, 12 To. nach Danzig und 11 To. nach Lettland; 4 To. Käse, davon 3 To. nach Deutschland und 1 To. nach England; 533 To. Wicken, davon 532 To. nach Deutschland und 1 To. nach Holland; 59 To. Kleesaat, davon 30 To. nach Deutschland, 3 To. nach Schweden und 26 To. nach Dänemark. Insgesamt wurden 20 674 To. (im November 24 159 To.) im Werte von 7 620 000 Lit ausgeführt. Der größte Teil der Waren, 7733 To., ging nach England; nach Deutschland gingen 5699 To.

Russische Schweinekäufe in Holland!

O. E. Berlin, 18. Januar. Nach Mittellungen aus Amsterdam hat eine sowjetrussische Einkaufskommission in Holland 10 000 Schweine aufgekauft. Bei diesen Käufen handelt es sich indessen nicht um Zucht-, sondern um Schlachtyhfer. Ueber die sowjetrussischerseits gezahlten Preise und Zahlungsbedingungen werden keine näheren Angaben gemacht.

Der Danziger Schiffsverkehr und Frachtenmarkt 1933

O. E. Danzig, 18. Januar. Bei einem Rückblick auf das Jahr 1933 muß in bezug auf den Schiffsverkehr und die Befrachtungstätigkeit festgestellt werden, daß Anzeichen einer Besserung sich auch in Danzig im Verlaufe des Jahres 1933 nicht ergeben haben. Der Schiffsverkehr zeigte folgendes

Bild: Es sind eingelaufen 4278 Schiffe von zusammen 2 762 616 Nrgto., es sind ausgelaufen 4266 Schiffe von zusammen 2 784 104 Nrgto. Gegenüber dem Vorjahre hat sich im Eingang die Zahl der Schiffe um 860 verringert, die Zahl der Nrgto. jedoch um 12 412 vergrößert. Im Ausgang ist die Schiffszahl um 889, die Tonnage um 39 042 Nrgto. zurückgegangen. Bei dem noch immer sehr erheblichen Mißverhältnis zwischen Ladung und Schiffsraum konnten nur in vereinzelten Fällen Ratenerhöhungen erzielt werden. Die Frachtraten selbst blieben zufolge des umfangreichen Angebots an Tonnage für fast sämtliche Ladungen auch im Verlaufe des Jahres 1933 wieder sehr niedrig, so daß kaum die Unkosten gedeckt werden konnten. Die Getreideverschiffung nach Norwegen, sowie nach den Vereinigten Staaten war etwas größer geworden, und es konnten dorthin größere Kontrakte getätigt werden. Auch nach holländischen und belgischen Häfen waren die Getreideverschiffungen lebhaft, jedoch sind die Frachten gegenüber 1932 die gleichen geblieben. Was Holz anbelangt, so ist der Export von Schnittholz nach Holland gestiegen. England war jedoch immer noch Hauptabsatzgebiet und dorthin konnten die Holzabladungen von Danzig leicht untergebracht werden. Ganz allgemein gesprochen sind die Aussichten für das Jahr 1934 bis jetzt noch undurchsichtig und zeigen jedenfalls keinerlei Hoffnung auf Besserung.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt - Ohne Gewähr)

Table with columns for telegraphic payments (18.1.G., 18.1.B., 17.1.G., 17.1.B.) and exchange rates for various currencies like Kaunas, Buenos Aires, Canada, etc.

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929

wurde am 18. Januar an der Berliner Börse mit 100,30 Reichsmark notiert.

Berliner Ostdevisen am 18. Januar.

(Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief, Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten: Kaunas 41,42 Geld, 41,58 Brief, Zloty große 46,95 Geld, 47,35 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 18. Januar. Die Zufuhren betragen 68 inländische Waggons, darunter 22 Weizen, 22 Roggen, 15 Gerste, 3 Hafer, 4 Erbsen, 1 Wicken, 1 Gemenge. Amtlich: Weizen schwach, ohne Handel; Roggen ruhig, 720 Gramm 15,15 Mark; Gerste stetig, unter Durchschnitt 15,70 Mark; Hafer ruhig, ohne Handel.

Preisnotierung für Butter

Berlin, 19. Januar 1934 Hof- und Genossenschaftsbutter Ia Pf. 1,26 Hof- und Genossenschaftsbutter IIa Pf. 1,20 Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa Pf. 1,13 abfallende Pf. 1,13 Tendenz: Markenbutter auch höher.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonnabend, 20. Januar Frische, zeitweise noch starke westliche Winde, meist bedeckt, noch Regenschauer, mild.

Übersicht der Witterung von Freitag, 19. Januar

Der europäische Wirbel wandert langsam weiter nordostwärts, doch bilden sich auf seiner Südseite immer noch einzelne Randstörungen. Ein über England nachfolgender kräftiger Luftdruckanstieg wird daher bei uns morgen noch keine Wetterbesserung herbeiführen.

Temperaturen in Memel am 19. Januar

8 Uhr: + 4,2, 8 Uhr: + 4,2, 10 Uhr: + 4,4

Memeler Schiffsnachrichten

Table with columns for ship names, captains, origins, destinations, and agents. Includes arrivals (Eingekommene Schiffe) and departures (Ausgegangen).

Pegelstand: 0,44. - Wind: SSW. 4. - Strom: ana. - Zulässiger Tiefgang: 7,0 Meter. Rotationsdruck und Verlag von P. W. Siebert, Memel. Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton: Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopp. für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Illius, sämtlich in Memel.

Nach kurzem, schweren Leiden entschlief sanft heute morgen 8 Uhr unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Frau Auguste Wallat

geb. Armgardt
im Alter von 75 Jahren.
Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen

Bonn, Berlin, Hamburg, Königsberg, Memel,
den 18. Januar 1934.

Die Beerdigung findet am 24. Januar, um 2 Uhr, von der Städt. Friedhofshalle aus statt.

Am 18. d. Mts. verstarb unser liebes, langjähriges Mitglied.

Herr Johs. Hirschberger

Er gehörte seit 1897 unserm Verein an und hat allezeit mit regem Interesse die Bestrebungen des Vereins unterstützt.
Sein Andenken bleibt bei uns in Ehren bewahrt.
Memel, den 19. Januar 1934

Der Verein „Concordia“ E. V.

gegr. 1826

Kriegerverein Memel e. V.
Unser Kamerad, der Kaufmann **Johannes Hirschberger** ist im 68. Lebensjahre verstorben. Wir verlieren in dem Verstorbenen ein Mitglied, welches über 37 Jahre unserem Verein angehört hat. Diese Treue werden wir mit dankbarem Gedenken auch über das Grab hinaus bewahren. Die Beerdigung findet von der Städt. Friedhofshalle Montag um 11 Uhr statt.

Der Vorstand.

Ev. Reformierte Kirche
Sonntag, den 21. Januar, abends 6 Uhr
39. musikalische Vesper
Bariton - Soli, Streichtrio, Chor
Eintritt frei!

Verlangen Sie nur den unschädlichen Coffeinfreien

Siegfried-Kaffee

Geschmack und Aroma ist unübertroffen
Stets frisch gebrannt

100 gr Paket Lit 1.80
200 gr Paket Lit 3.50

Frd.-Kaffee
Dienstag 4 Uhr.

Freitag 7.30 Uhr
Übung.

Sonabend, den 20. d. Mts., abds. 8 Uhr

Walzerabend
des E. C. Szarbe
bei
Schumann
Schmelz.

Tema - Erzeugnisse

Tagescreme
Nachtcreme
Zahnpaste

Neuheit
Milchmilchextrakt
zu haben in allen
Apotheken
und Drogerien

Tema Laboratorium, Geschäftsstelle
Marktstraße 14

Striderin
arbeitet billig. Spez.
Strümpfe
Gr. Wasserstr. 28

Weshalb Otto Jung's Kaffee??

Wird täglich frisch geröstet

Daher größte Ergiebigkeit und sparsam im Verbrauch

Kaffeehaus - Mischung Lit 6.- per Pfd.

auch in den billigen Preislagen reineschmeckende Qualitäten

Kaffee-, Tee- u. Konfitürenhaus
Otto Jung
norm. Laner & Neumann, Kurt Scharfetter

Englisch, Französisch
für 6 Lit monatl. Wer befreit sich? Ang. m. leferl. Nr. u. 8131 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Bestklassigen Kreiser

für Doppelsäumer zum sofortigen Eintritt fucht

J. G. Gerlach, Sägewerk Schmelz.

Bestellungen auf **Safen**
Stück 3 Lit frei Haus nimmt entgegen die **Molkereigenossenschaft Hildendorf**

Auto-Vermietungen
Anruf 256
7-Siger-Lim. 1405
E. Heidrich
Vorb. Wallstr. 4.

Apollo
Lichtspiele

Sonabend u. Sonntag 2 1/4 Uhr

Jugend- und Familien-vorstellungen

Ihre Durchlaucht die Verkäuferin

Liane Hald
Willy Forst
Belprogramm
Kinder unt. 50 Ct.
oben 1.- Lit
Erwachs. unt. 1.- Lit
oben 1.50 Lit

Apollo Lichtspiele
Täglich 5 und 8 1/4 Uhr

Abel mit der Mundharmonika

Der grosse Ufa-Erfolg mit Karin Hard

Belprogramm - Ufa - Woche

Kammer Lichtspiele
Täglich 5 und 8 1/4 Uhr

Der Tunnel

von Bernhard Kellermann
Der gewaltigste deutsche Film

Belprogramm - Deuligwoche

Kammer Lichtspiele
Sonabend u. Sonntag 2 1/4 Uhr

Sondervorstellungen

King Kong

Belprogramm
unt. 1.- Lit
oben 1.50 Lit

Capitol

ab Freitag 6 und 8 1/2 Uhr

Emil Jannings

in dem 16-Millionen-Sitten-Grosstofilm

„Die Abenteuer des Königs Pausole“

Hier noch vor der Uraufführung in Berlin!

(Der Mann von 366 Frauen)

nach dem weltberühmten Roman von Pierre Louys

Der teuerste Film der Gegenwart:

Prachtvoll blendende Ausstattung - 366 der schönsten Frauen - eminente Bildwirkung - herrliche Aufnahmen der Riviera - ein ungewöhnlicher Glanz und Reichtum der Toiletten

Der Film der Liebe und Leidenschaft:

Rythmus und Tempo - Pikanterie - Erotik - moderne, schmissige Musik.

Der Film der Filme von märchenhafter Schönheit:

Das Spitzenwerk strahlender Laune, des Witzes und lächelnder Satyr.

Emil Jannings als „Sklave des Eros“, ganz in seinem Element!

Jugendlichen unter 16 Jahren ist der Zutritt verboten!

Die Liebesgeschichten eines Königs und eines Fillegers, der sich „verflögen hat“

Belprogramm / Tonwoche

Konditorei Sommer
Sonabend, den 20. Januar

Groß-Bockbierfest

Originelle Ueberraschungen
(u. a. Prämierung eines Bockbierkönigs und zweier Ritter). Prämien: 1/2 Faß Bier usw. Kappen / Papierschlangen / Luftballons

Ermäßigte Bierpreise

Makulaturpapier • Memeler Dampfboot A.-G.

Grundstücksmarkt

Mein **Geschäftsgrundstück**
in Memel verkaufe ich gegen gleichwertiges in Deutschland.
Wert 100.000 Lit.
Miete u. Pacht 8000, Hypoth. 40.000. Angebote u. 8388 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. 1467

Kaufgesuche

Biano

gebraucht, zu kaufen gesucht. Angebote u. 8384 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. 1448

Ein gut erhaltener **Gleichstrom-Motor**
440 Volt, 2-3 KW, sofort zu kaufen gel. Angebote unt. 8375 an die Abfertigungsstelle d. Bl. 1433

Stellen-Angebote

Für mein Kolonial- und Eisenwarengeschäft im Gebiet fuche von sof. eotl. später einen

Lehrling

mit guter Schulbildung. Angebote mit Lebenslauf u. 8380 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Eine beff., alleinsteh. **Seau**
oder ält. Mädchen, d. auch kochen mus. für 5 Stunden vormittags gel. Schriftl. Angeb. u. 8390 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Gesuche

Stütze

sucht Stellung v. 1. 2. Angeb. u. 8379 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Mein Inventur-Ausverkauf

mit ausserordentlich günstigen Kaufgelegenheiten beginnt am **Sonabend, dem 20. Januar**

Richard Rudat

Inh.: E. P. Meyer

Wir benachrichtigen unsere Versicherungsnehmer und Interessenten, daß wir im Einverständnis mit der Raiffeisenbank A.-G. Memel die dort geführte Versicherungs-Abteilung in eine

Hauptgeschäftsstelle für das Memelgebiet

umgewandelt und

Herrn Johannes Hall, Memel

Simon-Dach-Straße 5 Fernsprecher Nr. 921 übertragen haben.

Regeno-Raiffeisen Allgemeine Versicherungs-Aktiengesellschaft
Regeno-Raiffeisen Lebensversicherungsbank A.-G.

Berlin W 35, Tirpitz-Ufer 43/44

Staatslotterie

In 5 Klassen 21.000 Gewinne mit insgesamt 1.795.500.- Lit. Ziehung der III. Klasse am 5. und 6. Februar. Umtausch der Lose bis 2. Februar. Neue Lose zur III. Klasse 1/4 30.-, 1/2 15.-, 1/4 7.50 Lit für alle Klassen: 1/4 50.-, 1/2 25.-, 1/4 12.50 Lit verkaufen bis zum Beginn der Ziehung

Generalagentur, Libauer Straße 20
Lankowsky, Polangenstraße 41
Brosius, Börsenstraße 7
Jul. v. Niemierski, Börsenstr. 1-4
Bücher- u. Zeitungsborse, Libauer Straße 14
Friseurgeschäft, Marktstr. 45/49
Buchhandlung „Rytas“, Simon-Dach-Straße 1
Stadtbahnhof, Winterhafen 17
L. Eubel, Gartenstraße 5
L. Zucker, Mühlenammstraße 15
„Lietuvos Exportas“, Schmelz

die Banken sowie andere Verkaufsstellen in Memel, Prökuls, Heydekrug, Ruß, Pogegen, Uebermemel, Willkischen, Wischwill, Schmalleningken, Coadjuthen u. a. Versandt durch die Post überall hin gegen Einsendung des Betrages nebst Porto

Generalagentur in Memel

Am Sandrug
2- u. 3-Zimm.-Wohn.
mit Veranda u. Küche für den Sommer zu vermieten. 1468
Frau A. Grosmann
Polangenstr. 37/38
unten rechts.

Mietsgesuche

2-Zimmer-Wohn.
mit Bad von allein stehendem Beamten für sofort gesucht. Angebote sind zu richten an das

Deutsche Generalkonsulat in Memel.

Frdl. möbl. Zimmer
mit sep. Eingang sowie Morgenkaffee u. Abendbrot Nähe Stadtzentrum gel. Angeb. u. 8388 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Geschäftsöffnung

Einem geehrten Publikum von Memel zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich das

Kolonialwaren- und Delikatessengeschäft

Breite Straße 17

normalerweise Ernst Neubauer, übernommen habe

Es wird stets mein Bestreben sein, für gute Ware und reelle Bedienung Sorge zu tragen. Indem ich bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ich

Hochachtungsvoll

ERICH NOAH

Breite Straße 17
Abholstelle des Memeler Dampfboot

Drucksachen fertigt an Memeler Dampfboot A-G

Heute, Sonnabend, den 20. Januar 1934, letzter Tag im:

Inventur-Ausverkauf bei F. Lass & Co.